

Das Magazin der GIZ

akzente

Demografie

Daten und Prognosen für eine nachhaltige Entwicklung

WEITERE THEMEN:

Indien: Eine Gesundheitskarte verschafft Millionen Menschen Zugang zum Sozialsystem.

Alumniportal Deutschland: Dauerhaft in Kontakt bleiben

giz Deutsche Gesellschaft
für Internationale
Zusammenarbeit (GIZ) GmbH



12 DEMOGRAFIE: Überalterung hier, viele junge Menschen dort – die Bevölkerungswissenschaft kann helfen, gesellschaftliche Entwicklungen zu steuern.



8 TWINNING: Eine Kultur-Partnerschaft zwischen Tiflis und Berlin

TITELMOTIV: TOPIC PHOTO AGENCY/CORBIS



Leben, in Jahresringe gefasst: Rohholz nennt der Fachmann gefällte, entastete und entwipfelte Bäume. Unser Titelbild zeigt gestapeltes Rohholz.

EXPONIERT

8 Goldenes Gespann
Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz und das Georgische Nationalmuseum profitieren von einer bislang einmaligen Partnerschaft.

AKZENTUIERT

12 Demografie
Daten und Prognosen für eine nachhaltige Entwicklung

KOMMENTIERT

26 Kind, Karriere, Zukunft?
Auszubildende der GIZ diskutierten über Wünsche, Zwänge und Perspektiven.

ENGAGIERT

30 Eintrittskarte ins Sozialsystem
Indien etabliert das größte Krankenversicherungsprogramm der Welt. Millionen Menschen erhalten weitgehend kostenlosen Zugang zum Gesundheitssystem.

34 Chancen fürs Recht
In Liberia lag das Rechtssystem am Boden. Die Regierung will Veränderung. akzente begleitete Bewährungshelferin Ernestine K. B. Dowie bei ihrer Arbeit.

38 Gemeinsinn lohnt
Sozial verantwortliches Handeln ist ein Wettbewerbsvorteil. Das erkennen zunehmend auch chinesische Unternehmen.

giz UNTERNEHMENSPROFIL



Die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH bietet nachhaltige und wirksame Lösungen für politische, wirtschaftliche und soziale Veränderungsprozesse. Das Bundesunternehmen hat über 17.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ist in mehr als 130 Ländern aktiv.

www.giz.de

FOTOS: GIZ/DIRK OSTERMEIER (2 UNTEN); ANDY RICHTER/AURORA/LAIF (2 OBEN LINKS); STEFAN FILSINGER (2 OBEN RECHTS); CLAIR, MACDUGALL (3 LINKS); GIZ/KARSTEN THORMAEHLN (3 RECHTS)



34

RECHTSSTAATLICHKEIT: Bewährungshilfe in Liberia

I ERKLÄRT

42 Einfach Kontakt halten

Das Alumniportal Deutschland ist eine Plattform für Alumni und Unternehmen.

I VORGESTELLT

46 Samson Tolessa, Energiespezialist

WEITERE RUBRIKEN

4 informiert: Nachrichten, Kurzinformationen

28 fotografiert: Paprika satt

44 Service: Buch-, Film- und Veranstaltungstipps

47 Autoren und Fotografen dieser Ausgabe, Impressum, Vorschau

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

wie planen wir unsere Zukunft? Welche Fakten und Annahmen müssen wir unseren Überlegungen und Entscheidungen zugrunde legen? Neben dem Klimawandel, der fortschreitenden Globalisierung und der fragilen Balance der gegenwärtigen Weltpolitik sind demografische Entwicklungen wichtige Einflussfaktoren für die Gestaltung der Welt von morgen. Wo ganze Gesellschaften vergriseln oder im Gegenteil Jugendliche ohne Perspektive auf Ausbildung, Beschäftigung und gesellschaftliche Teilhabe die Bevölkerungsmehrheit bilden, wo Bevölkerungsschichten abwandern und ihr Glück anderswo suchen, wo ländliche Regionen verwaisen und Städte aus den Fugen geraten, drohen Verwerfungen und Konflikte, die auch die Erfolge der ambitioniertesten und erfolgreichsten Entwicklungen schnell zunichtemachen können. Unser Schwerpunktartikel „Megafaktor Demografie“ zeigt, wie Trends bei der Bevölkerungsentwicklung in alle Bereiche der internationalen Zusammenarbeit hineinwirken und welche Vorkehrungen Gesellschaften treffen müssen und können, um nicht davon eingeholt zu werden. Die Befunde und Prognosen der Demografie helfen hierbei.



In unserer Rubrik „kommentiert“ geben wir denjenigen das Wort, die davon profitieren sollen: Vier junge Auszubildende der GIZ sprechen über ihre teils sehr unterschiedlichen Lebensplanungen, Erwartungen, Wünsche und Sorgen.

Außerdem schauen wir nach Indien, wo derzeit Millionen von Menschen aus dem informellen Sektor über eine moderne Smartcard Zugang zu einer weitgehend kostenlosen Gesundheitsversorgung erhalten. Eine Fotoreportage führt Sie nach Liberia und zeigt, wie dort das Rechtssystem und das Strafrecht reformiert werden. Aus China erfahren Sie, wie sich auch dort zunehmend kleinere und mittlere Privatfirmen engagiert mit dem Thema Corporate Social Responsibility auseinandersetzen.

Ich wünsche Ihnen eine spannende und interessante Lektüre!

Dorothee Hutter
Leiterin Unternehmenskommunikation

Die Wahl in Jordanien begleitet



Eine EU-Wahlbeobachterin observiert letzte Vorbereitungen vor dem Wahltag.

BEOBSACHTERMISSION Rund 80 Wahlspezialisten, Beobachter und Techniker aus 27 EU-Mitgliedsstaaten, der Schweiz und Norwegen waren bei der Wahlbeobachtungsmission der Europäischen Kommission in Jordanien mehre-

re Wochen im Einsatz. Die GIZ kümmerte sich rund um die Parlamentswahlen am 23. Januar 2013 um ihre Ein- und Ausreise, den Transport sowie ihre Sicherheit vor Ort. Für die logistische Durchführung hatte GIZ International Ser-

vices einen Auftrag der Europäischen Kommission erhalten. Vor Ort arbeitete ein Team aus internationalen und einheimischen GIZ-Mitarbeitern und Sicherheits- sowie Logistikexperten eines Partnerunternehmens zusammen.

Seit rund vier Jahren ist die GIZ aufgrund ihrer langjährigen Erfahrung einer der Vertragspartner der Europäischen Kommission für die Logistik und Sicherheit von EU-Wahlbeobachtungsmissionen. So war die GIZ bereits in mehreren afrikanischen Ländern für sie im Einsatz, unter anderem in Angola und Äthiopien, im Niger und im Tschad. Im Dezember 2012 erhielt sie einen weiteren Auftrag von der Europäischen Union, in diesem Fall zur Beratung und Unterstützung von lokalen Organisationen und Netzwerken, die demokratische Wahlprozesse in Afrika, Asien und Lateinamerika fördern. Außerdem führt die GIZ für sie Schulungen für europäische Wahlbeobachter durch und entwickelt Standards für Wahlbeobachtung, Technik und Sicherheit. Das Projekt ist auf drei Jahre angelegt.

www.eueom.eu/jordan2013

-99%

IN ZAHLEN Bei der führenden Schiffswerft Western Marine Shipyard Limited in Bangladesch ging die Verletzungsrate seit 2010 um 99 Prozent zurück. Mit Unterstützung der GIZ und finanziert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung hatte die Werft ein System zur Arbeitssicherheit eingerichtet.

Unter den 3.500 Angestellten hatte es im Juli 2010 über 1.000 Verletzungen gegeben, zwei Jahre später waren es nur 9.

Bundesminister Rösler besucht Slum-Projekt

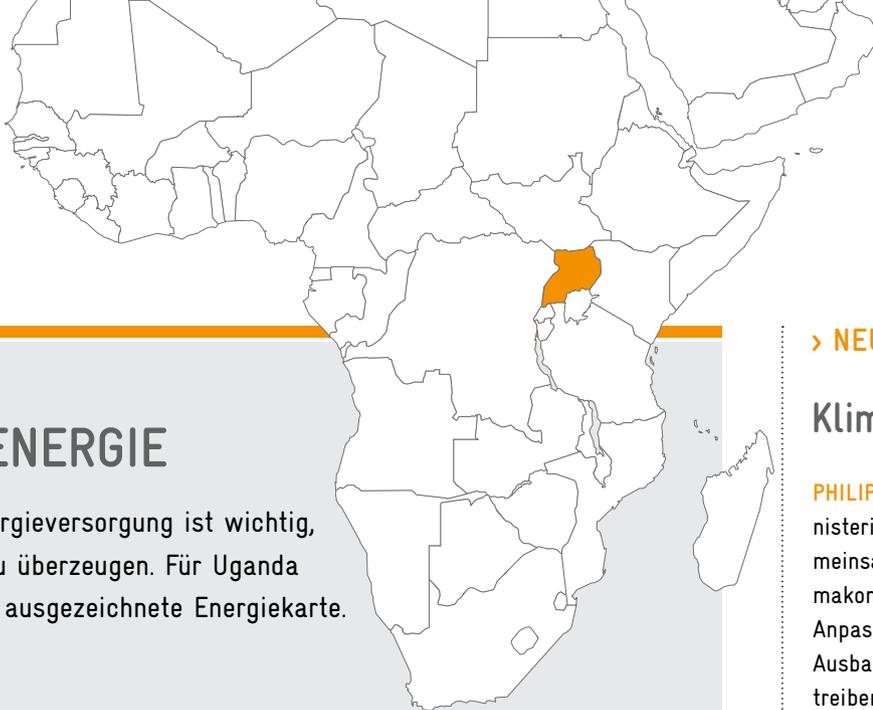
INFRASTRUKTURAUSBAU Rund 60 Millionen Menschen in indischen Städten haben keinen Zugang zu sanitären Einrichtungen. Besonders betroffen sind die Bewohner von Slums. Im Auftrag der Deutschen Bundesregierung erarbeitet die GIZ städtische Ver- und Entsorgungskonzepte in Indien. Im November besuchte Bundeswirtschaftsminister Philipp Rösler während seiner Reise zur Asien-Pazifik-Konferenz der Deutschen Wirtschaft den Slum Rangpuri Pahari in Delhi.

Die GIZ setzt gemeinsam mit indischen Städten und Landesregierungen mit mehr als 15 Milliarden Euro ausgestattete Reform- und Investitionsprogramme um. Schwerpunkte sind die Bereiche nachhaltige Infrastruktur, Trinkwas-

serversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung, die Bekämpfung von Armut sowie die Auswirkungen des Klimawandels.



Philipp Rösler wurde mit Blumen begrüßt.



> UGANDA

VOLLER ENERGIE

Eine sichere Energieversorgung ist wichtig, um Investoren zu überzeugen. Für Uganda gibt es nun eine ausgezeichnete Energiekarte.

AUSGANGSLAGE Wo existieren Hochspannungs- und Versorgungsleitungen, wo könnten Wasserkraftwerke gebaut werden? Diese für Investoren wichtigen Fragen konnten früher in Uganda nicht leicht beantwortet werden. In jeder Behörde, in jedem Amt lagen unterschiedliche Studien und Listen mit lokalen Daten. Was fehlte, war ein zusammenfassender Überblick.

LÖSUNG Martin Kretschmer, der als Entwicklungshelfer der GIZ Uganda im Projekt „Energy for Rural Transformation“ arbeitet, bildete eine Arbeitsgruppe aus Experten des Energieministeriums, der Landesbehörden und der Energieversorger. Sie trug die Informationen aus verfügbaren Studien zusammen, entwickelte eine Energiedatenbank und darauf aufbauend eine Karte nach dem Geografischen Informationssystem (GIS). Sie hilft Investoren, einen geeigneten Standort für ihr Unternehmen zu finden, und erleichtert die Versorgungsplanung: Auf einen Blick kann man nun Lücken im Netz entdecken. Die Karte wurde 2012 vom führenden Anbieter für GIS-Software, ESRI, als beste GIS-Karte ausgezeichnet.

www.gis-uganda.de/Energy-GIS

> NEUE PROJEKTE

Klimawandel

PHILIPPINEN Das Bundesumweltministerium hat die GIZ beauftragt, gemeinsam mit der Philippinischen Klimakommission bis 2015 landesweit die Anpassung an den Klimawandel und den Ausbau erneuerbarer Energien voranzutreiben. Drei Millionen Euro stehen dafür zur Verfügung. Ziel ist es, die Klimakommission zur nationalen Anlaufstelle für die Bekämpfung des Klimawandels aufzubauen.

Bürger beteiligen

ÄGYPTEN Die Europäische Union kofinanziert das Programm „Beteiligungsorientierte Stadtentwicklung“, das die GIZ seit 2004 im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung realisiert, bis 2016 mit 20 Millionen Euro. Mit den zusätzlichen Mitteln werden partizipative Methoden in der Stadtteilplanung im Großraum Kairo verankert. Ziel ist, dass sich die Lebensbedingungen von etwa 1,9 Millionen Bewohnerinnen und Bewohnern in vier städtischen Armutsgebieten verbessern, indem dort unter anderem die Infrastruktur der Stadtteile ausgebaut und die Umweltbedingungen verbessert werden.

Berufsschulbau

IRAK Das Bildungsministerium der Regierung der irakischen Autonomen Region Kurdistan hat GIZ International Services beauftragt, ein Konzept für drei Berufsschulzentren zu entwickeln. Sie sollen 2013 gebaut werden und mehrere Tausend Auszubildende technischer und kaufmännischer Berufe aufnehmen. Der Auftrag umfasst rund 770.000 Euro.

Body Maps geben HIV ein Gesicht

AUSSTELLUNG HIV ein Gesicht geben – das ist das Ziel der Wanderausstellung „Unser positives Leben“. In Workshops malten HIV-positive Menschen aus Afrika, Asien und Europa sogenannte Body Maps, lebensgroße Selbstporträts, bei denen die Umrisse des Körpers ausgestaltet werden. Die Bilder erzählen von Ausgrenzung, aber auch von Unterstützung und Lebenskraft. Die Ausstellung ist ein Kooperationsprojekt der GIZ im Auftrag des Bundesentwicklungsministeriums mit der Deutschen AIDS-Hilfe und zwei afrikanischen Nichtregierungsorganisationen. Sie war im Dezember in Malawi zu sehen. Auch 2013 soll die Ausstellung, ergänzt durch Diskussionsrunden, weiter auf Tour gehen.



Body Maps kehren das Innerste nach außen.

> body-maps-wanderausstellung@giz.de

Europäische Entwicklungstage



GIZ-Vorstandssprecherin Tanja Gönner diskutierte über die Einkommenssituation von Kleinbauern.

DISKUSSIONSFORUM Die Rolle des Privatsektors in der nachhaltigen ländlichen Entwicklung war Thema einer Diskussionsveranstaltung bei den Europäischen Entwicklungstagen in Brüssel Mitte Oktober 2012, die die GIZ gemeinsam mit anderen internationalen Organisationen durchführte. Internationale Experten aus der Entwicklungszusammenarbeit und Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft waren eingeladen zu diskutieren. Mehr als 300 Gäste verfolgten die Veranstaltung. Auch an Runden zu den Themen Businessmodelle und soziale Sicherungsnetze war die GIZ maßgeblich beteiligt. GIZ-Vorstands-

sprecherin Tanja Gönner nutzte die Veranstaltung unter anderem für Gespräche mit EU-Entwicklungskommissar Andris Piebalgs und dem stellvertretenden Generaldirektor der Generaldirektion Entwicklung und Zusammenarbeit – EuropeAid, Klaus Rudischhauser, sowie dem Europachef der Bill & Melinda Gates Stiftung, Joe Cerrell. Als Teil des Programms leitete Gönner das Jahrestreffen des Practitioners' Network for European Development Cooperation, eines Zusammenschlusses von elf europäischen Durchführungsorganisationen.

.....
www.eudevdays.eu

Gemeinsam stärker

WINZERFÖRDERUNG Serbien produziert in neun großen Weinbauregionen auf 60.000 Hektar rund zwei Millionen Hektoliter Wein jährlich. In der ostserbischen Region Negotin sollen die Winzer von ihrer Arbeit besser leben können. Im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung setzt die GIZ Maßnahmen zur kommunalen Wirtschaftsentwicklung im Donautal um. Die Unterstützung der Winzer gehört dazu.

Bei regelmäßigen Treffen konnten die Inhaber von elf Familienweingütern überzeugt werden, dass sie gemeinsam nicht nur mehr Präsenz am Markt, sondern auch schneller eine Zertifizierung ihrer Weine erlangen. Durch Fortbildungen und die Kofinanzierung eines Labors für die örtliche Winzervereinigung konnten die Herstellungskosten gesenkt und die Qualität weiter verbessert werden. Nach zwei Jahren Unterstützung ist der Verbund auf allen Weinmessen in Serbien präsent, Internetseite und Broschüren werben auch in Nachbarländern.

.....
www.vinaiznegotina.info

www.vir.rs



Berater erhält Ehrendoktorwürde



Kurt Heinz Reitz (Mitte) mit dem Leiter der Tourismusfakultät, Professor Rostom Beridze (links), und dem Direktor des Hotels Sheraton Batumi in Georgien, Omer Subasi.

AUSZEICHNUNG Kurt Heinz Reitz arbeitet als Integrierte Fachkraft in Batumi an der Shota Rustaveli State University Georgiens. Jetzt erhielt er die Ehrendoktorwürde der Universität. Reitz wurde vom Centrum für internationale Migration und Entwicklung (CIM) vermittelt, einer Arbeitsgemeinschaft der GIZ und der Bundesagentur für Arbeit. Seit April 2010 berät er das Tourismusdepartment der Universität, baute Curricula und Trainingsprogramme aus. Mit seiner Unterstützung wurde eine eigenständige Tourismusfakultät ins Leben gerufen, Kooperationen mit der EBC Hochschule

in Hamburg und Berlin sowie der Hochschule für nachhaltige Entwicklung Eberswalde wurden abgeschlossen. Unterdessen gab es den ersten Austausch von Dozenten und Studenten. Reitz organisiert und leitet Konferenzen, Symposien und Workshops.

Der Fachmann baute auch ein enges Netzwerk zur nationalen Tourismusindustrie Georgiens auf und berät immer wieder Organisationen wie die Agentur der Vereinigten Staaten für internationale Entwicklung, Gremien der Vereinten Nationen und der Europäischen Union.

Freiwillige finden

VOLUNTEERS PROGRAM Für das Freiwilligenprogramm der Vereinten Nationen sollen mehr deutsche Interessenten gefunden werden. Der GIZ-Entwicklungsdienst hat vom Bundesentwicklungsministerium einen entsprechenden Auftrag erhalten, der aus dem Europäischen Entwicklungsfonds finanziert wird. Außerdem soll die Kooperation von Entwicklungsdienst und Freiwilligenprogramm, die bereits seit 2003 besteht, verstärkt werden. Das neue Vorhaben bildet den Auftakt für weitere Gespräche mit dem Freiwilligendienst, in deren Verlauf die Kooperation über das Jahr 2013 hinaus vertraglich geregelt werden soll. Zudem sollen neue Formen der Zusammenarbeit geprüft werden.

www.unv.org

Praxisnah ausbilden

KOOPERATION Das duale Berufsbildungssystem Deutschlands birgt großes Potenzial für die internationale Zusammenarbeit. Darüber sind sich die GIZ und das Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) einig. Deshalb unterzeichneten GIZ-Vorstandsmitglied Cornelia Richter und BIBB-Präsident Professor Friedrich Hubert Esser Anfang November 2012 ein Kooperationsabkommen und vereinbarten eine intensivere Zusammenarbeit. „Unser gemeinsames Ziel ist es, durch innovative und passgenaue Lösungen die Qualität und Wirksamkeit der Berufsbildung in den Partnerländern zu verbessern“, so Esser.

Das Abkommen soll den fachlichen Austausch zwischen beiden Institutionen durch eine thematische Zusammenarbeit verstärken und die Erfahrungen im Bereich Berufliche Bildung bündeln. Die GIZ und das Institut planen auch eine gemeinsame Beteiligung an internationalen Ausschreibungen.



NACHGEHALTEN

Wirkungen von
Projekten

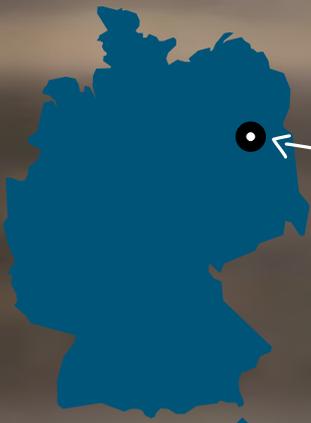
KLEIN- UND MITTEL- UNTERNEHMEN VERNETZEN

Brasilien profitiert von ausgeklügeltem Wissens- und Entwicklungstransfer

- **Projekt:** Modernisierung des brasilianischen Berufsbildungsdienstes
- **Auftraggeber:** Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)
- **Laufzeit:** Juni 2001 bis Dezember 2004

DAMALS Bis 2004 unterstützte die GIZ im Auftrag des BMZ den brasilianischen Berufsbildungsdienst der Industrie, SENAI, um im Bundesstaat Bahia den Bedarf der Klein- und Mittelunternehmen an technologischen Fortbildungs- und Beratungsleistungen zu decken und damit Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit zu erhöhen. Leitungs- und Lehrpersonal wurden fortgebildet, Projekte des Technologietransfers, ein Managementmodell für den Technologietransfer und ein System des Wissensmanagements umgesetzt.

HEUTE Eine externe Evaluierung fünf Jahre nach Projektende brachte exzellente Bewertungen und zeigte, dass sich in Bahia ein selbsttragendes System der angewandten Forschung entwickelt hat. Durch die Vernetzung mit anderen Organisationen wurden neue Dienstleistungen entwickelt und platziert. SENAI-Bahia ist innerhalb des landesweiten SENAI-Systems zu einem Vorreiter geworden.



Berlin, Deutschland
Stiftung Preussischer Kulturbesitz



Tiflis, Georgien
Georgisches Nationalmuseum



GOLDENES GESPANN

Zwei Jahre lang arbeiteten die Stiftung Preußischer Kulturbesitz und das Georgische Nationalmuseum zusammen. Das Ziel: die Verwaltung modernisieren und Exponate attraktiv präsentieren. Beide Seiten haben profitiert – und werden einander verbunden bleiben.

Text Rainer Kaufmann **Fotos** Stefan Filsinger

Als Manfred Nawroth Mitte September 2012 sein Büro im Georgischen Nationalmuseum räumte, hinterließ er eine Vision: die Vision einer Museumsmeile in Tiflis, die mehrere Museen, Kultureinrichtungen und Forschungsstätten umfasst. Mitten in der georgischen Hauptstadt soll ein Kulturviertel entstehen mit neu gestalteten Parks, Innenhöfen und Plätzen für Begegnungen und Events, das die Attraktivität der Stadt wesentlich erhöhen soll. „Die Museumsmeile könnte international die Marke von Tiflis werden, so wie es in Berlin die Museumsinsel wurde“, sagt Nawroth.

Zwei Jahre vor Ort

Manfred Nawroth war von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz für zwei Jahre nach Tiflis abgeordnet worden mit dem Auftrag, das Georgische Nationalmuseum bei der „institutionellen Entwicklung“ zu unterstützen. Eigentlich eine trockene Verwaltungsangelegenheit und nichts für Visionäre. Finanziert wurde die Arbeit über das Twinningprogramm der Europäischen Union (EU). Die GIZ hat als in Deutschland führender Twinning-Dienstleister die Stiftung Preußischer Kulturbesitz 2009 auf die Ausschreibung um den Zweijahresauftrag der EU aufmerksam gemacht. Das Experiment Twinning habe sich für beide Seiten gelohnt, sagt Günther Schauerte, Vizepräsident der Stiftung. Die Berliner hätten sich keineswegs als Lehrmeister in Sachen modernes Museum gefühlt: „Wir haben in einem für unsere Museen einma-

ligen Experiment voneinander gelernt und in Georgien unsere eigene Denk- und Arbeitsweise auf den Prüfstand gestellt. Eine Win-win-Situation nennt man dies heute.“

Über eine Million Euro hat die EU in die Museumspartnerschaft Tiflis–Berlin gesteckt. Sie ist von europaweit bisher knapp 3.000 Twinningprojekten das erste und einzige im Bereich Kultur. Während Nawroth ganz nach Tiflis übersiedelte, waren um die 40 Spezialisten aus der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und dem Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung zu Kurzzeiteinsätzen in Tiflis und etliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Tifliser Museen machten sich bei Studienbesuchen in Berlin mit

der dortigen Museumsverwaltung vertraut. Das war kein Fortbildungstourismus, sondern dringende Notwendigkeit, denn die georgischen Museen waren nach dem Ende der UdSSR und den Jahren lokaler Wirren in sehr schlechtem Zustand.

Nino Burduli, seit 1981 als Grafikrestauratorin im Tifliser Kunstmuseum tätig, hatte alles andere als gute Bedingungen in ihrer Werkstatt: kein geeignetes Licht, kaum technische Ausrüstung, kein Labor, im Winter waren die Räume kaum geheizt, im Sommer schwül und heiß. In den Depots, in denen 7.000 Grafiken und 5.000 Gemälde meist unverpackt und ungeschützt in Holzregalen gelagert werden, sieht es ähnlich »

› AUF EINEN BLICK

Was ist Twinning?

Twinning bezeichnet Partnerschaften zwischen öffentlichen Einrichtungen aus den Mitgliedsstaaten der Europäischen Union (EU) und Verwaltungen aktueller oder potenzieller EU-Beitrittskandidaten sowie von Ländern der Europäischen Nachbarschaftspolitik. Die EU fördert Twinning, um öffentliche Strukturen in den Partnerländern zu stärken, zu reformieren und weiterzuentwickeln. Dadurch sollen eine bessere wirtschaftliche Integration der Empfängerländer und intensive politische und kulturelle Beziehungen entstehen, aber auch Stabilität, Demokratie und Wohlstand gesichert werden. Deutschland ist einer der aktivsten Twinningpartner innerhalb der EU: Deutsche Verwaltungen waren bislang in über 700 Projekten aktiv, das entspricht etwa 25 Prozent aller bisher ausgeschriebenen Projekte. Nahezu alle Bundesministerien und Länderverwaltungen beteiligen sich an den Partnerschaften. Seit dem Jahr 2000 hat die GIZ deutsche öffentliche Auftraggeber in mehr als 150 Twinningprojekten unterstützt.

Nationalgalerie

Nach Sanierung und Ergänzung um einen Gebäudeteil zeigt das Haus vor allem Sonderausstellungen zur Kunst des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart.



„Die Schauspielerin Margarita“ von Niko Pirosmani aus der Sonderausstellung, die am 30. März 2013 endet.



desaströs aus, Regale und Bilderrahmen sind von Schädlingen befallen. „Und jedes Jahr wurde die Situation schlechter statt besser. Wenn wir unseren Beruf nicht lieben würden, hätten wir alle längst aufgegeben.“ Die Kolleginnen Evelina Karseli und Nunu Managadse, beide ebenfalls seit über 30 Jahren als Restauratorinnen im Kunstmuseum tätig, pflichten bei. „Wir haben nur noch das gemacht, was wir hier unter diesen Umständen machen konnten.“ Immerhin wurden in den Depots in der Zwischenzeit teilweise Metallregale eingebaut und eine vernünftige Verpackung für die Grafiksammlung angeschafft. Sie wird, wie die Gemäldesammlung, derzeit neu erfasst und katalogisiert. Ein Anfang.

Orientsammlung in neuem Depot

Besser geht es der Orientsammlung des Kunstmuseums, die Weltgeltung hat. „Exponate dieser Qualität gibt es in keiner europäischen Metropole in so großer Zahl zu sehen“, begründet Manfred Nawroth, warum der Umzug der Orientsammlung in ein neues Depot erste Priorität im Twinningprogramm hatte. Bei der Organisation halfen den deutschen Experten die Erfahrungen aus der Nachwendezeit in Berlin, als dort einige Museen zusammengelegt werden mussten. In Tiflis wurde das Umzugsgut in Quarantänräumen zunächst von Schädlingen befreit und desinfiziert. Bei den Festlichkeiten zum Abschluss des Twinningprojekts konnten einige Schätze der Orientsammlung in einer be-

fristeten Ausstellung im Historischen Museum gezeigt werden. Irgendwann soll sie eine dauerhafte Ausstellungsfläche bekommen, und wenn Gelder bereitgestellt sind, wird das marode Kunstmuseum von Grund auf saniert.

Da ein Museum mehr ist als nur Ausstellungsfläche, gehört zum Generalkonzept für die Modernisierung der georgischen Museen ein Restaurierungs- und Konservierungszentrum. In den letzten beiden Jahren wurde es von Berliner Spezialisten mit ihren georgischen Partnern in den Grundzügen geplant. Es soll nun im noch zu Sowjetzeiten gebauten, aber nie genutzten Depot des Historischen Museums unterkommen. Die Mitarbeiter wurden mit zeitgemäßen Standards für den Betrieb eines Museums vertraut gemacht. Für die unterschiedlichen Aufgabenbereiche in den Museen wurden Richtlinien und Handbücher erarbeitet, vom Marketing über den Besucherservice und detaillierte Notfallpläne für Erdbeben, Feuer- oder Wasserschäden bis zu Methoden der präventiven Konservierung.

Auch über die Twinningphase hinaus wollen die Berliner Museen mit ihren Partnern in Tiflis weiter eng zusammenarbeiten. Die Verbindung zwischen Deutschland und der Kaukasusregion hat eine lange Tradition: Das Kaukasische Museum in Tiflis wurde 1865 vom deutschen Naturforscher Gustav Radde angeregt. Bis 1903 war er Direktor des Museums, aus dem



Kunstmuseum

Die Sammlung umfasst archäologische Funde, Gemälde und eine Orientsammlung von Weltrang. Das Haus aus dem 19. Jahrhundert wartet auf seine Sanierung.

dann das Historische Museum Georgiens hervorgegangen ist. Dass sich Berlin in der Ausschreibung des Twinning gegen starke Konkurrenz aus Paris, Wien, Rom, Athen und Den Haag durchsetzen konnte, begründet der Generaldirektor des Georgischen Nationalmuseums, der Archäologe David Lordkipanidze, so: „Die Berliner Museen haben eine ähnliche Struktur wie wir, und vor allem haben sie Erfahrung in der Überführung sozialistischer Museen in moderne Institutionen.“ Lordkipanidze war es auch, der die europäischen Institutionen davon überzeugt hatte, erstmals ein Kultur-twinning zu finanzieren: „Museen sind nicht mehr nur Institutionen für die Darstellung der Vergangenheit“, sagt er. „Sie haben in Zukunft eine wichtige Rolle in der urbanen Entwicklung einer Stadt.“ ■

ANSPRECHPARTNERIN

Julia Jesson

> julia.jesson@giz.de

Bronzener Torso eines jungen Mannes aus Vani, 2. Jahrhundert v. Chr.





Seidengewand mit Goldstickerei aus der Orientsammlung, China, 18. Jahrhundert.



Simon Janashia Museum Georgiens

Sensationelle Goldfunde aus Vani und der früheste Mensch außerhalb Afrikas sind in der großen Sammlung zur Geschichte und Kunstgeschichte zu sehen.



FOTO: NATIONALGALERIE GEORGIEN (10, 2. VON LINKS) PRIVAT (11, INTERVIEW)

» INTERVIEW

Nachhaltig wirksam



Dr. Oliver Reisner,
Attaché und Projektmanager der Delegation
der Europäischen Kommission in Georgien

Welche inhaltlichen Schwerpunkte haben Twinningprojekte der Europäischen Union?

Das ist von Land zu Land und je nach dessen EU-Status verschieden. Die Anforderungen an Beitrittskandidaten in Bezug auf Annäherung und Veränderungsprozesse sind anders als für die sechs Länder der Europäischen Nachbarschaftspolitik. Dort dreht es sich meist nur um die prinzipielle Annäherung an Gesetzgebung und Regulierungen der EU im Rahmen von Freihandels- oder Visaabkommen. Bei den Beitrittskandidaten geht das sehr viel weiter und verbindlicher in konkrete Details. Aber eins ist sicher: Unser georgisches Kulturtwinning ist thematisch bisher die absolute Ausnahme.

Welchen Stellenwert räumen Sie der Kultur bei der europäischen Integration ein?

Jean Monnet, einer der Väter Europas, sagte einmal im Hinblick auf den europäischen Einigungsprozess: „Wenn ich es noch einmal zu machen hätte, würde ich mit der Kultur beginnen.“ Effekte und Nutzen des wichtigen Entwicklungsfaktors Kultur sind zwar schwer zu messen, aber wir wissen, dass kulturelle Begegnungen und Erlebnisse Wahrnehmungen und Mentalitäten verändern und etwa nationalen Sichtweisen eine europäische Dimension hinzufügen können. Das ist entscheidend für die nachhaltige Entwicklung der EU. Die Selbstverortung der Georgier als Teil Europas war von nicht zu unterschätzender Bedeutung in diesem Projekt und ist Voraussetzung für die Bereitschaft zu grundlegenden politischen und institutionellen Veränderungen.

Wie wirksam und nachhaltig sind Twinningprojekte?

Bei Twinningprojekten ist die Chance sehr groß, dass die Beziehungen zwischen öffentlichen Einrichtungen aus EU-Partnerländern über die Förderung hinaus fortauern und zu von den Partnern selbst initiierten nachhaltigen Veränderungsprozessen führen. Die Zusammenarbeit in Tiflis hat bereits zu Überlegungen hinsichtlich der weiteren Ausgestaltung einer Museumsstraße in Tiflis oder gemeinsamer Ausstellungen geführt.

Welche Rolle spielen Berater wie die GIZ bei Twinningprojekten?

Die GIZ ist maßgeblich in den nicht immer einfachen Vorbereitungs- und Umsetzungsprozess eingebunden. Mit ihrer entwicklungspolitischen und Managementexpertise hilft sie den Twinningpartnern, detaillierte Tätigkeitspläne zu erarbeiten und einzuhalten. Für die EU ist die konkrete Messlatte des Erfolges solcher Projekte die fristgerechte gemeinsame Umsetzung nach einem abgestimmten Plan.

Interview: akzente

Kinderreichtum



Bildungsstand

Migration

Geburtenrate

Überalterung

Verstädterung

demografische
Dividende

DEMOGRAFIE

THEMEN DIESES
SCHWERPUNKTS

IM FOKUS: Megafaktor Demografie – die Bevölkerungswissenschaft liefert Grundlagen für langfristige politische und wirtschaftliche Entscheidungen.

IM INTERVIEW: Wie demografische Faktoren den Arbeitsmarkt beeinflussen.

IM ÜBERBLICK: Projektbeispiele aus der Arbeit der GIZ

IN ZAHLEN: Bevölkerungsentwicklung international

Megafaktor Demografie

Über Jahrzehnte fristete die Demografie als Wissenschaft ein Nischendasein. Heute kommt niemand an der Bevölkerungswissenschaft vorbei. Aus ihren Befunden und Prognosen lassen sich Erkenntnisse und Empfehlungen an die Politik ableiten, die über sozialen und wirtschaftlichen Erfolg entscheiden.

Text Jan Rübel **Illustrationen** Denise Graetz

In Meseberg im ostdeutschen Brandenburg waren schon viele Staatenlenker zu Gast: Das Barockschloss ist Gästehaus der Bundesregierung. Hubschrauberlärm und Fahrzeugkolonnen repräsentativer Limousinen kennt man hier. Der Alltag der Dorfbewohner aber sieht anders aus.

Vor dem Schloss steigt Uwe Krause, 68, in einen grauen Kleinbus und knurrt: „Meine Zündapp macht es wohl nicht mehr lange. Die Zündkerzen sind oll.“ Im 150-Seelen-Örtchen Meseberg ist der von Ehrenamtlichen gefahrene „Bürgerbus“ ein wichtiges Verkehrsmittel, schlechthin der Anschluss an die Außenwelt. Öffentliche Einrichtungen gibt es nicht, das letzte Geschäft hat vor 15 Jahren geschlossen. Meseberg hat ein demografisches Problem. Die Jungen sind weg, weil es keine Arbeit und Zukunftsperspektiven für sie gibt. Um den Wegzug und die Sterbefälle in dem Bundesland auszugleichen, müssten laut Statistischem Bundesamt in jedem Familienhaushalt 2,13 Kinder geboren werden. Tatsächlich sind es nur 1,4.

9.000 Kilometer südlich, im Umkhanyakude-Distrikt von KwaZulu-Natal, Südafrika, steigt ein Mann aus einem grünen Landrover. Am Anhänger klappen beide Seitentüren hoch zu einem Dach, im Nu baut er einen Tisch mit Computer auf – und ist schnell umringt von Jugendlichen. „Nicht so hastig“, lacht er. Mpilonhle heißt seine Organisation auf Zulu, „Ein gutes Leben“. Die Jugendlichen üben sich am

Computer, werden über Aids-Prävention aufgeklärt und sprechen mit dem Sozialarbeiter über ihre Probleme. Dessen Landrover ist eine Art Lernmobil. „Wir sind eine Anlaufstation“, sagt er, „damit sich die Kids über ihre Situation klar werden – und sich fortbilden.“ Eigentlich hätten die Jugendlichen Anlass zur Hoffnung: Das robuste Wirtschaftswachstum sollte ihnen genügend Jobs bescheren. Doch es gibt ein Problem: Wachstum und Wohlstand kommen im ländlichen Umkhanyakude nicht an. Daher setzt Mpilonhle die Bildung auf Räder. „Nur wer lernt, kann der Armut entkommen.“

Brandenburg und KwaZulu-Natal haben eine Gemeinsamkeit: Wollen sie die Abwanderung stoppen, müssen sie reagieren und gerade den jungen Menschen eine lebenswerte Zukunft verschaffen. Dazu müssen sie mit Gewohnheiten brechen und sich in Bewegung setzen. Was in Meseberg die „Bürgerbusse“ sind, heißt in Umkhanyakude „Mobile Units“. Wer Bevölkerungstrends erkennt und sich ihnen stellt, wahrt Zukunftschancen. Die Demografie liefert hierfür die Fakten. Diese Wissenschaft untersucht anhand der drei Teilgebiete Fertilität, Mortalität und Migration die Entwicklungen innerhalb einer Bevölkerung. Somit ergeben sich Stellschrauben zum Eingreifen wie Familienplanung, Altersvorsorge, berufliche Bildung und Gesundheitsdienste. Länder können voneinander lernen, wobei es aber keine Patentrezepte gibt; jedes Land braucht eine maßgeschneiderte Lösung. »



Kinderreichtum nutzen

Die Länder südlich der Sahara verzeichnen die weltweit höchsten Geburtenraten. Bis 2050 dürfte sich die Zahl der Menschen dort verdoppeln, bis 2100 könnte sie sich vervierfachen. Damit der Kinderreichtum zu einem wirtschaftlichen Bonus wird, müssen passende Rahmenbedingungen geschaffen werden.



gute Rahmenbedingungen

Die Tigerstaaten Asiens haben ihre demografische Dividende erfolgreich realisiert. Bis zu 40 Prozent des Wirtschaftswachstums zwischen 1960 und 1990 gehen darauf zurück. Dank eines guten Bildungssystems und freier Märkte konnte der Arbeitsmarkt die wachsende Zahl an Erwerbstätigen aufnehmen.

Mit der Wahrnehmung demografischer Trends verhält es sich wie mit einer Fieberkurve. Nicht immer stand Demografie hoch im Kurs. Als der Biologe Paul R. Ehrlich 1968 das Buch „Die Bevölkerungsbombe“ veröffentlichte, schreckte er die Weltöffentlichkeit mit seinen Warnungen vor Hungerkatastrophen auf. Diese seien unausweichlich, menetekelte er, weil die materiellen Ressourcen für die Überbevölkerung nicht ausreichen.

Wirtschaftswachstum als Heilsbringer

„Überbevölkerung“ geriet zum Reizwort, wurde als Ursache für viele Probleme ausgemacht – und Staaten legten Programme zur Familienplanung auf; China verordnete seiner Bevölkerung gar die Ein-Kind-Politik. Doch auch weil Ehrlich in Teilen seiner Voraussagen irrte, prägte Demografie seit den Achtzigern immer weniger öffentliche Debatten. Der Glaube an die Macht des Wirtschaftswachstums war wieder en vogue: Durch eine erfolgreiche wirtschaftliche und soziale Entwicklung, so glaubte man lange Zeit, würde zum Beispiel

in den Ländern Afrikas südlich der Sahara die Überbevölkerung von allein zurückgehen. Noch die Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen von 2001 nannten den Begriff Demografie nicht beim Namen. Doch der Klimawandel und gestiegene Lebensmittelpreise haben für eine Sensibilisierung breiter Bevölkerungsteile für demografische Fragen gesorgt. Und die Demografen haben ihren Blick geschärft: Sie brachten nicht mehr nur die bloße Größe von Bevölkerungen ein, sondern zunehmend ihre Zusammensetzung, die Beziehungen der Altersgruppen zueinander, die regionale Verteilung innerhalb eines Landes sowie die internationale Migration und Demografie.

Vier demografische Megatrends hat der Soziologe Jack Goldstone ausgemacht, die die Geschichte der Menschheit maßgeblich bestimmen werden. Erstens wird die Weltbevölkerung bis 2050 auf 9,2 Milliarden Menschen wachsen. Zweitens wird bis 2050 die Zahl der über 60-Jährigen von heute 780 Millionen auf zwei Milliarden Menschen steigen. 80 Prozent dieser älteren Menschen werden in Entwicklungs- und Schwellenländern leben. Drittens wächst »

AUS DER ARBEIT DER GIZ > DEMOGRAFISCHER WANDEL

Bildung, Migration

Projekt: Förderung für Projekte von Migrantenorganisationen
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: seit 2007

BEISPIEL AFGHANISTAN Mädchen waren in Afghanistan lange von der Schulbildung ausgeschlossen. Auch heute noch erlauben viele Eltern ihren Töchtern nur einen Schulbesuch in der Nähe ihrer Wohnung, da sie lange Schulwege nicht akzeptieren. In der Altstadt von Herat im Westen Afghanistans, einem sozial schwachen Gebiet, baute die Migrantenorganisation Kaussar aus Hamburg eine Mädchenschule für derzeit 200 Mädchen. Mit Hilfe eines einheimischen Ingenieurbüros und einer lokalen Baufirma erweiterten die Projektpartner ein bestehendes Gebäude und errichteten ein weiteres. Die Schulbehörde von Herat ist Träger der Schule, übernimmt die Lehrergehälter und andere Kosten. Kaussar kümmert sich um die Einrichtung der Bibliothek und das Lehrmaterial.

Frauen, Beschäftigung



Projekt: Wirtschaftliche Integration von Frauen in der MENA-Region
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: 2010 bis 2016

ÄGYPTEN, JORDANIEN, MAROKKO, TUNESIEN 2009 war in den genannten Ländern nur jede vierte Frau erwerbstätig. Das Projekt will dies mit mehreren Ansätzen ändern: Eine Medienkampagne soll das Rollenbild von Frauen aufbrechen. Durch Kooperationen mit der Privatwirtschaft sollen frauen- und familienfreundliche Beschäftigungsmodelle gestärkt werden. Noch gibt es zu wenige Arbeitsplätze für gut qualifizierte Frauen – Mentoren könnten die Arbeitsplatzsuche erleichtern. Weniger qualifizierte Frauen werden zudem in Ausbildung gebracht oder stärker an Dienstleistungen für die Tourismusindustrie beteiligt.

genau dort die größte Gruppe junger Menschen heran, die es jemals gab. Da es zunehmend schwieriger für sie wird, ihre Zukunftserwartungen zu erfüllen, erhöhen sich Frust und Gewalt; sie wandern dorthin, wo sie für sich mehr Zukunft sehen. Der vierte Megatrend schließlich ist die Urbanisierung. Bis 2050 wird die Menschheit zu über zwei Dritteln in Städten leben, ein großer Teil davon in Megacities in Schwel-

„Familienplanung ist ein Menschenrecht und zugleich eine der wirksamsten und kosteneffektivsten Maßnahmen zur Armutslinderung.“

Werner Haug, Mitglied des Exekutiv-Komitees des Bevölkerungsfonds der Vereinten Nationen (UNFPA)

len- oder Entwicklungsländern. Diese Megatrends erscheinen unausweichlich. Und dennoch kann kluge Politik viel unternehmen, um sie zu beeinflussen oder um ihre Folgen zu meistern. Das Wissen der Demografen hilft ihr dabei.

Bonus und Dividende: ein Überblick

Einen guten Ausgangspunkt für materiellen Wohlstand schafft sich eine Gesellschaft, wenn die Erwerbsfähigen zahlreicher sind als die von ihnen sozial und wirtschaftlich abhängigen, vor allem Kinder und Alte. Eine solche Gesellschaft hat einen sogenannten demografischen Bonus. Der hat freilich ein Zeitfenster: Sinken die Geburten- und Sterberaten, wird in ferner Zukunft der Anteil alter Menschen steigen, sich der Bonus also seinem Ende zuneigen. Die sogenannte demografische Dividende ist der volkswirtschaftliche Gewinn, den ein Land durch den Bonus einstreichen kann. Doch was bedeutet dies konkret für ein Land? Warum wird dieser Bonus an einer Stelle der Welt gewinnbringend in eine volkswirtschaftliche Dividende umgemünzt, an anderer Stelle nicht?

Eine Reise in einige Staaten soll veranschaulichen, wie es sich dort jeweils mit dem demografischen Bonus verhält und wie unterschiedlich die daraus erwachsenden Chancen genutzt werden: nach Südkorea als ein die Dividende einstreichendes Land, dann nach Nordafrika und in den Nahen Osten als Beispiele für einen nicht genutzten Bonus. Weiter

geht es nach Subsahara-Afrika, das vom Bonus noch weit entfernt ist, und schließlich nach Deutschland und China als Akteure in der Periode der Post-Dividende.

Noch vor 50 Jahren war Südkorea ein isoliertes und armes Agrarland. Fünf Kinder pro Familie bildeten den Durchschnitt. Dann entwickelten Politik, Wirtschaft und Wissenschaft einen umfassenden Ansatz, um das Land voranzubringen: Es wurde in Bildung und Familienplanung investiert, durch breiten Zugang zu Verhütungsmitteln und eine verbesserte Gesundheitsversorgung sanken Geburten- und Sterberate – das Land schuf sich einen demografischen Bonus. Zeitversetzt erkannte man, wie wichtig die Erwerbsbeteiligung von Frauen für den wirtschaftlichen Fortschritt ist. Das generierte Vermögen wurde erneut in Bildung investiert. Heute zählt Südkorea zu den reichen Staaten der Welt. Das Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung hat in einer Untersuchung von 103 heutigen und ehemaligen Entwicklungsländern nachgewiesen, dass sich kein einziges Land sozioökonomisch entwickelt hat, ohne dass dazu parallel die Geburtenrate zurückgegangen ist.

Doch der demografische Bonus kann sich auch in eine Last verwandeln – und in Gewalt. Im März 2011 sprühten Teenager in der syrischen Stadt Dara'a regimekritische Slogans an die Schulmauer. Als die Sicherheitskräfte 15 von ihnen verhafteten, ahnten sie sicherlich nicht, dass sie damit einen Bürgerkrieg entzünden würden. Wenige Tage zuvor waren es Jugendliche aus den Slums rund um Kairo gewesen, die den Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz gegen die Diktatur Macht verliehen hatten. Die arabischen Revolten haben viele überrascht, nicht aber die Demografen. Sie sahen voraus, dass der gestiegene Jugendanteil der arabischen Gesellschaften – eigentlich ein demografischer Bonus – vor allem Frust erzeugen würde, wenn die Politik nichts für die jungen Leute tue. Die Machthaber erhielten die Quittung für ihre Politik der Vernachlässigung: für die hohe Jugendarbeitslosigkeit, die nicht erfüllten Hoffnungen vieler Hochschulabsolventen. Und für die fehlende politische Freiheit samt grassierender Korruption. Gerade weil immer mehr Jugendliche in diesen Ländern eine gute Bildung genossen und auf dem Arbeitsmarkt wegen stagnierender Entwicklung der Privatwirtschaft zu wenige Jobs gefunden hatten, entlud sich ihr Zorn.

Die dritte Etappenstation, die Region südlich der Sahara, könnte in einigen Jahren ein ähnliches Unruhepotenzial aufweisen wie die Länder Nordafrikas heute. Die Region zählt zu den ärmsten weltweit. 73 Prozent der Menschen in Ländern südlich der Sahara leben nach Schätzungen der Weltbank von weniger als zwei US-Dollar am Tag. Die Geburtenrate liegt bei fast fünf Kindern pro Frau. Der Bevölkerungspyramide fehlt der „Bauch“ der Erwerbsfähigen und »

„FACHKRÄFTEENGÄSSEN ENTGEGENWIRKEN“



Raimund Becker ist Mitglied des Vorstandes der Bundesagentur für Arbeit.

Wie wirken sich demografische Entwicklungen auf Deutschland aus?

Hohe gesellschaftliche Brisanz werden demografische Entwicklungen vor allem für die Sozialsysteme haben, etwa die Rentenversicherung, und für den Arbeitsmarkt. Wir müssen mit einem deutlichen Rückgang der Erwerbspersonenzahl rechnen. In unserer Studie „Perspektive 2025“ beschreiben wir, dass das Erwerbspersonenpotenzial ohne steigende Erwerbsbeteiligung und nennenswerte Zuwanderung um bis zu sechs Millionen Personen sinken wird. In den letzten Jahren hat zwar die Erwerbsbeteiligung von Frauen und Älteren zugenommen und wegen der eingetretenen EU-Arbeitnehmerfreizügigkeit für osteuropäische Länder lag die Nettozuwanderung von Ausländern nach Deutschland 2011 bei etwa 300.000 Personen. Aber auch wenn diese Trends anhalten und die Rente mit 67 arbeitsmarktpolitisch greift, müssen wir bis 2025 immer noch mit einem Rückgang des Erwerbspersonenpotenzials um 3,5 Millionen Personen rechnen. Es besteht also weiter akuter Handlungsbedarf.

Was müssen Politik und Gesellschaft tun?

Sie müssen den drohenden Fachkräftengässen weiter entgegenwirken. Vor allem bei einzelnen Berufsbildern in der Gesundheitsökonomie sehe ich richtige „Mangelercheinungen“. Unsere „Perspektive 2025“ beschreibt eine Doppelstrategie und zehn Wege, wie wir diesem Mangel nachhaltig entgegenwirken können: Wir müssen das inländische Potenzial besser ausschöpfen und gleichzeitig die gesteuerte Zuwanderung von qualifizierten Fachkräften verfolgen. Ein verbesserter Übergang von der Schule in den Beruf, der Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten, Rente mit 67, Verzicht auf Vorrangprüfung für bestimmte Berufe und die Umsetzung der Blue-Card-Richtlinie der EU sind erste gute Bausteine für die notwendige Fachkräftesicherung.

Eine große Strecke des Weges liegt aber noch vor uns. Wir müssen die Rahmenbedingungen für Erwerbstätige und diejenigen, die wieder in das Arbeitsleben eintreten wollen, verbessern. Man muss steuerliche Fehlanreize, die es eher unattraktiv machen, eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung aufzunehmen, genauer unter die Lupe nehmen, aber auch das Ehegattensplitting oder das Thema Minijobs.

Welche Chancen und Risiken birgt die Anwerbung von Fachkräften aus dem Ausland?

Bei der Zuwanderung müssen wir bei allen guten Anfängen weiter an einer konsequenten Strategie arbeiten. Unseren perspektivischen Arbeitskräftebedarf und unsere Sozialsysteme können wir nur durch qualifizierte Zuwanderung sichern. Nötig wären dazu jährlich etwa 400.000 Einwanderer. Wir fördern daher die innereuropäische Mobilität und das Interesse qualifizierter Fachkräfte aus Südeuropa für eine Arbeit in Deutschland und unterstützen deren Migration. Nur auf die klugen Köpfe im europäischen Aus-

land zu schauen, ist aber zu kurz gedacht. Die meisten europäischen Länder haben nämlich mittel- bis langfristig die gleichen Probleme wie wir. Die aktuelle Arbeitslosigkeit in Spanien, Griechenland oder Portugal überlagert dieses Phänomen nur, spätestens nach Abklingen der Finanz- und Schuldenkrise werden auch dort Fachkräfte ein knappes Gut sein. Langfristig ist daher wichtig, qualifizierte Fachkräfte auch aus Drittländern zu gewinnen. Dabei müssen wir darauf achten, dass wir das Herkunftsland nicht durch die Abwerbung von Fachkräften schwächen. Außerdem dürfen deutsche Arbeitnehmer nicht von ihren Arbeitsplätzen verdrängt werden.

Wie arbeiten die Bundesagentur und die GIZ dabei zusammen?

Wir nutzen die erprobte und gute Zusammenarbeit zwischen der GIZ und unserer Zentralen Auslands- und Fachvermittlung auch bei der Fachkräftesicherung, etwa bei der Anwerbung von Pflegekräften aus Serbien, Bosnien und Tunesien. Die GIZ kümmert sich um Vorbereitungskurse, um Visa und Deutschkurse und übernimmt die Aufgabe, in den Herkunftsländern entwicklungspolitische Maßnahmen zu konzipieren, damit eine Abwanderung das Land nicht schwächt. Die Bundesagentur trifft Absprachen mit Partnerverwaltungen in den Herkunftsländern, begleitet die Arbeitgeber in Deutschland und führt Auswahlgespräche durch. Hier werden „Triple-win-Situationen“ entstehen: Drittländer werden entlastet, unter anderem finanziell, einzelnen Arbeitnehmern werden Beschäftigungsperspektiven eröffnet und wir können der deutschen Wirtschaft Fachkräfte anbieten, die sie sonst nicht gefunden hätte. Die GIZ und die Bundesagentur sind hierfür prädestinierte Partner.

Interview: akzente.

Ernährer. Dies hemmt den Aufbau von Wohlstand und das Wirtschaftswachstum.

Die Gründe für den Kinderboom sind vielschichtig. Zwei Faktoren erscheinen aber besonders bedeutsam und bieten eine gute Gelegenheit zur Reaktion: Einer Studie der Beratungsfirma Futures Group zufolge verhüteten 2005 nur 22 Prozent der Frauen – ein stark ausbaubarer Wert. Zum

„Die demografische Entwicklung der Länder Nordafrikas und des Nahen Ostens, Europas wichtigste Nachbarn, wird einen wachsenden Einfluss auf potenzielle Migrationsströme in der Mittelmeerregion haben.“

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

anderen sterben wegen der schlechten Gesundheitssituation viele Kinder. Wenn aber Eltern sich nicht der Überlebenschancen ihrer Kinder gewiss sein können, führt dies zu mehr Geburten, fehlen doch funktionierende Sozialsysteme. Kinder sind oft die einzige „Versicherung“. Sinkende Geburten- und Sterberaten würden die Region an einen demografischen Bonus heranbringen, der das Wirtschaftswachstum ankurbeln könnte. Weltweit machen Demografen dieselbe Erfahrung: Je gebildeter die Frauen, je autonomer sie in ihren Entscheidungen sind, umso weniger Kinder gebären sie. Eine erfolgreiche Bevölkerungspolitik ist Bildungspolitik – und vor allem: eine Politik der Stärkung von Frauen auf allen Ebenen.

Wohlstand lässt Geburtenraten sinken

Andere Regionen haben Prozesse, wie sie in Afrika anstehen, bereits hinter sich. Vorletzte Etappe unserer Rundreise ist Westeuropa: Früher starkem Bevölkerungswachstum und hohem Kindersterben ausgesetzt, verbesserte sich die Situation seit Anfang des 19. Jahrhunderts im Zuge des medizinischen Fortschritts. Der Industrialisierung folgte ein höherer Bildungsstand, der wiederum das Wirtschaftswachstum unterstützte und den Aufbau von Sozialversicherungen nach sich zog. Schließlich sanken die Geburtenraten. Denn Industrialisierung und Verstädterung sorgten mit den hö-

heren Bildungsgraden in der breiten Bevölkerung für einen gesellschaftlichen Wandel. Kinderreiche Bauernfamilien prägten immer weniger die Realität, Kinderreichtum wurde weniger notwendig und weniger gewünscht.

Das Deutschland von heute hat sich nun anderen demografischen Trends zu stellen: Laut „Statistischem Jahrbuch 2012“ sind 2,3 Millionen Deutsche pflegebedürftig. 2030 werden es eine Million mehr sein, und das bei einem Rückgang der Bevölkerung um bis zu 17 Millionen bis 2060. So macht der Slogan „Krieg der Generationen“ die Runde. Eine unangebrachte Überspitzung: Die Gemengelage ist zu vielschichtig, als dass sich eine Konfrontationsstellung „Alt gegen Jung“ herauslesen ließe. Aber es gibt aufgrund der demografischen Trends große Herausforderungen für Deutschland: starker Bevölkerungsrückgang im Osten, Fachkräftemangel, dringend notwendige Reformen bei Renten, in der Pflege und im Gesundheitssystem. Wie können wir ältere Menschen ins Berufsleben einbinden und von ihren Erfahrungen profitieren? Womit wir wieder in Brandenburg wären: Im 3.200-Einwohner-Städtchen Dahme stehen zwei riesige neue Pflegeheime aus Klinker und Glas. Betreutes und altersgerechtes Wohnen bieten sie an, mit insgesamt 400 Plätzen – und sichern damit die Zukunft Dahmes, auch mit neuen Jobs. Allerdings gibt es in Deutschland bald nicht mehr genug ausgebildete Altenpfleger. Konsequenz: Man denkt gezielt über die Zuwanderung ausgebildeter Fachkräfte nach.

Vor ähnlichen, aber noch dramatischeren Problemen als Deutschland steht China. Der demografische Bonus wird bald aufgebraucht sein, die Dividende läuft in einigen Jahren aus. Vorbei die Zeiten, in denen junge Arbeitskräfte zuhauf das Wirtschaftswachstum ankurbelten. China vergreift. 2050 wird das Land, das sich 1980 die Ein-Kind-Politik verordnete, von Indien als bevölkerungsreichstes Land überholt werden. Und bis dahin muss man sich auf Formen emotionaler Einsamkeit einstellen: Neben den Alten sind es die Kinder ohne Geschwister, die Männer ohne Frauen – weil viele Mädchen abgetrieben, Jungen als wertvoller erachtet werden.

Mit Deutschland teilt China eine Reihe von Ambitionen für die Zukunft: wie Altenpflegedienste gut organisiert werden, wie sich ihr Qualitätsmanagement verbessern und wie sich Gesundheit als ganzheitliches Thema in Betrieben ausbauen lässt. „Das Reformtempo in China ist beeindruckend“, sagt Günther Taube, bei der GIZ Abteilungsleiter für Bildung, Gesundheit und Soziale Sicherung. „In wenigen Jahren wurden Renten- und Krankenversicherungen für viele Millionen Menschen eingeführt.“ Eine besondere Herausforderung für alternde Länder ist die „fiskalische Zeitbombe“: Mit der Alterung steigen die Gesundheitskosten, sehen sich Staatshaushalte mehr Belastungen ausgesetzt. Gerade China »



Frauen fördern

Der Bildungsstand von Frauen und ihre Einbindung ins wirtschaftliche Leben sind entscheidende Faktoren für eine positive Entwicklung. Internationale Studien zeigen, dass gut ausgebildete Frauen weniger Kinder bekommen und ihre Familien gesundheitlich und wirtschaftlich besser versorgen können.



vorausschauend planen

Ein hoher Anteil alter Menschen an der Bevölkerung stellt eine Gesellschaft vor große Herausforderungen, etwa bei der Finanzierung der Sozialsysteme. Derzeit treffen diese Probleme vor allem wohlhabende Volkswirtschaften. Doch schon 2050 werden 80 Prozent der Menschen über 60 in Entwicklungsländern leben.

sieht Grenzen seines staatlichen Handelns entgegen. Der US-Thinktank Brookings hat errechnet, dass in China die Steuern für jeden Beschäftigten binnen 20 Jahren um 150 Prozent steigen müssten, um die Alten genauso gut zu versorgen wie heute. Der Austausch zwischen China und Deutschland zu diesen Zukunftsthemen ist in regem Gange. Die GIZ organisiert dafür Plattformen und Dialoge, lädt Experten ein, hat Weiterbildungsangebote für Führungskräfte angeschoben.

Versäumnisse werden bestraft

Am Ende dieser Tour d'Horizon zwischen Bonus und Dividende steht fest: Versäumnisse werden bitter bestraft. Es reicht nicht, dass Demografie nun zum Modewort avanciert. Die Stellschrauben müssen heute gedreht werden. Aber wie? Demografische Trends wirken sich auf alle wesentlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsbereiche aus, sei es auf die Themen Gesundheit, Wasser, Klima, Beschäftigung oder Soziale Sicherung, Governance und Ländliche Entwicklung. „Demografie ist ein Querschnittsthema, hat aber zugleich auch ein eigen-

ständiges, strategisch-fachliches Profil“, sagt Hans-Heiner Rudolph, Leiter der Gruppe „Neue Gesellschaftspolitische Themen, Demografie und Entwicklung“ bei der GIZ. Demografie sei eine der wichtigsten Determinanten für eine nachhaltige Entwicklung. „Neben die klassische bilaterale Sichtweise tritt in der Beratungsarbeit der GIZ verstärkt die globale Perspektive, insbesondere wenn demografische Trends zu berücksichtigen sind“, ergänzt sein Kollege Günther Taube. Gerade ist die GIZ vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung mit einem Programm beauftragt worden, das das BMZ dabei unterstützen soll, Demografie stärker in die globale Debatte um die Gestaltung der Zeit nach Ablauf der internationalen Vereinbarungen zu den UN-Millenniumszielen einzubringen.

Auch weitere deutsche Behörden und Ministerien stellen sich der Herausforderung „demografische Entwicklung“. Die Bundesagentur für Arbeit entwirft unter dem Dach des Centrums für internationale Migration und Entwicklung (CIM) gemeinsam mit der GIZ ein Konzept für die Migration hoch qualifizierter Fachkräfte, zunächst im »

AUS DER ARBEIT DER GIZ > DEMOGRAFISCHER WANDEL

Soziale Inklusion, Gesundheit

Projekt: Soziale Sicherung
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: 2011 bis 2014

INDIEN In Indien sind Sozialeleistungen wie Gesundheitsvorsorge und Alterssicherung den Beschäftigten des formellen Sektors vorbehalten. Allerdings arbeiten rund 94 Prozent der Erwerbsbevölkerung im informellen Sektor. Die indische Regierung möchte Systeme für die Kranken-, Lebens- und Unfallversicherung sowie zur Alterssicherung für Arbeiterinnen und Arbeiter aufbauen. Angesprochen sind vor allem Menschen unterhalb der Armutsgrenze. Im Rahmen des Projekts kann sie auf Politik- und Strategieberatung auf zentralstaatlicher Ebene sowie Fachberatung, Aus- und Fortbildung auf zentral- und bundesstaatlicher Ebene zurückgreifen. Ein deutsch-indischer Fachdialog zur Sozialpolitik ist außerdem Bestandteil des Projekts. (Lesen Sie mehr über die Einführung des Krankenversicherungssystems ab Seite 30.)

Bevölkerungswachstum, Klima



Projekt: Nachhaltiges Ressourcenmanagement
Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung
Laufzeit: 2003 bis 2015

KAMERUN Wer die Natur ausbeutet, nimmt sich dauerhaft die Existenzgrundlage. Die Regierung Kameruns hat entschieden, gegenzusteuern und die nachhaltige Waldbewirtschaftung mit einem Nationalen Wald- und Umweltprogramm durchzusetzen. Die GIZ berät bei der Entwicklung einer nationalen Klimapolitik und unterstützt das Forst- sowie das Umwelt- und Naturschutzministerium dabei, ein Instrumentarium zur Finanzplanung, zur Umsetzung und zum Monitoring zu entwickeln. Kommunen und ihre Partner, beispielsweise öffentliche oder private Gemeinschaften, werden beraten bei der Übertragung von Waldnutzungsrechten und bei der Verwendung von Einnahmen aus der Forstwirtschaft.

Gesundheitsbereich. Gerade hat das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie die GIZ beauftragt, ausgebildete Altenpfleger aus Vietnam nach Deutschland zu holen. Die GIZ speist mit ihrer breiten, weltweiten Aufstellung Erfahrungen aus anderen Ländern in diese Debatten und Reformbemühungen in Deutschland ein.

Aber auch in der bilateralen Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und ihren Partnerländern sind demografische Themen weiterhin virulent. Ein gutes Beispiel ist das

„Das relative Gewicht Europas wird sich aufgrund ... [von] demografischen und damit gekoppelt auch ökonomischen und militärpolitischen Faktoren ... im Laufe der nächsten Jahrzehnte erheblich reduzieren.“

Wolfgang Ischinger, Vorsitzender der Münchner Sicherheitskonferenz

Projekt „Sexuelle Gesundheit und Menschenrechte“, das die GIZ im Auftrag des BMZ in Burkina Faso realisiert. Gezeigt wird zum Beispiel ein Film über Verhütung, eine Frau erklärt, warum sie die Pille nimmt. Ein Zuschauer ruft: „Das gehört sich nicht für eine Frau!“ Eine Frau entgegnet: „Wir haben doch schon so viele Kinder!“ Aufsuchende Sozialarbeit soll helfen, die Gleichstellung der Geschlechter voranzubringen. Die Beraterinnen und Berater informieren über sexuelle und reproduktive Gesundheit, klären Kinder und Jugendliche über ihre Rechte auf, laden zum Beispiel Mädchen zum Schulbesuch ein.

Rund 4.500 Kilometer entfernt, in Ostafrika, schaut GIZ-Mitarbeiter Roland Werchota auf seinen Computer. Die Datenbank „MajiData“ sammelt Information zur Wasser- und Sanitärversorgung in den 200 riesigen Slums der Hauptstadt Kenias. „Die großen Städte ziehen immer mehr Menschen vom Land an“, sagt der Leiter eines BMZ-finanzierten Beraterteams des Wasserprogramms in Nairobi. Dieser demografische Trend verlangt Antworten. Je mehr Menschen wegen mangelnder Hygiene in den durch Infrastruktur kaum erschlossenen Slums erkranken, je mehr Zeit sie für die Suche nach Wasser investieren, desto weniger kommt die ganze Gesellschaft voran. Die Informationen von „MajiData“ dienen als Planungsgrundlage, um sauberes Wasser in die

Slums zu bringen. „Über eine Million Menschen wurden schon mit frischem Wasser erreicht“, sagt er. Nebenher arbeitet Werchotas Team an Gesetzestexten und Qualitätsstandards. Bei den kenianischen Behörden stößt er auf offene Ohren. „Der Ehrgeiz der Sektorinstitutionen ist enorm“, sagt Werchota. „Manche Gesetze werden binnen 20 Monaten entworfen und ratifiziert. Das ist selbst verglichen mit Standards der westlichen Welt vorbildlich.“ Nairobi durchlaufe den Übergang zu formeller Wasserversorgung viel schneller als zum Beispiel Paris im 19. Jahrhundert.

Bei der Lösung demografischer Probleme hilft oft der Dialog. Etwa in Balyktschy, einer Stadt im Norden Kirgistan, die schon bessere Tage gesehen hat. Viele Betriebe haben geschlossen, es gibt kaum Jobs für Jugendliche. Vom Sozial- und Kulturleben sind sie weitgehend ausgeschlossen – und ziehen sich zurück in Kriminalität und Drogen. Im länderübergreifenden Programm „Gesundheit in Zentralasien“ – aktiv in Kirgistan, Tadschikistan, Usbekistan und finanziert vom BMZ – beschreitet man einen ungewöhnlichen Weg: Man schickte Jugendliche mit Bilderrätseln durch die Stadt, ließ sie alte Einwohner über Vergangenes befragen. „Nun können wir der Generation nach uns die Geschichte der Stadt erzählen“, sagt Bayastan, 13. Das Projekt half den Jugendlichen, sich mit der Umgebung, die ihnen so vertraut und unbekannt zugleich war, emotional zu verknüpfen. Daraus entstehen zahlreiche Ideen. So wollen die Jugendlichen mit dem Bürgermeister ein Tourismuskonzept erarbeiten, jetzt, wo sie erfahren haben, wie schön ihre Stadt einst war. Der demografischen Entwicklung auf dieser mentalen Ebene zu begegnen, damit hat die GIZ mit ähnlichen Generationendialogen in Argentinien, Russland und Guatemala gute Erfahrungen gemacht.

Prozesse von großer Trägheit

„Bevölkerungsentwicklungen sind Prozesse von großer Trägheit, die auf Jahrzehnte hinaus kaum mehr umgekehrt werden können, wenn sie erst mal eine bestimmte Richtung eingeschlagen haben“, sagt Herwig Birg, ehemaliger Geschäftsführender Direktor des Instituts für Bevölkerungsforschung und Sozialpolitik in Bielefeld. Veränderungen brauchen zunächst einen klaren politischen Willen. Politik denkt häufig in kurzen Zeiträumen, von Wahl zu Wahl. Änderungen sind, da hat Birg recht, nur langfristig sichtbar. Und doch tut sich etwas. Im Mai 2013 will ein UN-Gremium dem Generalsekretariat Vorschläge übergeben für die Zeit nach 2015, wenn die Frist für die UN-Millenniumsziele ausläuft. Noch wird verhandelt, doch es ist klar: Demografie wird deutlich wichtiger werden. ■

DEMOGRAFISCHER WANDEL IN ZAHLEN



9,31 Milliarden Menschen werden nach Schätzung der Vereinten Nationen 2050 auf der Erde leben.

QUELLE: UNITED NATIONS, DEPARTMENT OF ECONOMIC AND SOCIAL AFFAIRS, POPULATION DIVISION, 2010

16 % der Europäer waren 2010 über 65 Jahre alt, 2025 werden es bereits 21 Prozent sein – der höchste Anteil weltweit. Doch auch in anderen Erdteilen gibt es immer mehr Senioren. Lag ihr Anteil an der Weltbevölkerung 2010 noch bei 8 Prozent, so werden es 2025 bereits 11 Prozent sein.



QUELLE: UNITED NATIONS, DEPARTMENT OF ECONOMIC AND SOCIAL AFFAIRS, POPULATION DIVISION, 2010



Mit **89,68** Jahren liegt die Lebenserwartung in Monaco am höchsten. Im Tschad, dem Land mit der weltweit niedrigsten Lebenserwartung, beträgt sie nur 48,69 Jahre.

QUELLE: CIA - THE WORLD FACTBOOK, 2012



83,7 % der Menschen über 15 weltweit können lesen und schreiben. Bei den Männern sind es 88,3 Prozent, bei den Frauen 79,2 Prozent. Zwei Drittel der rund 793 Millionen Analphabeten leben in nur acht Ländern: Ägypten, Äthiopien, Bangladesch, China, Indien, Indonesien, Nigeria und Pakistan.

QUELLE: CIA - THE WORLD FACTBOOK, 2012



2,47 Kinder gebiert statistisch gesehen jede Frau weltweit. Die höchste Geburtenrate hat Niger mit 7,16 Kindern pro Frau, die niedrigste Singapur mit 0,78 Kindern pro Frau.

QUELLE: CIA - THE WORLD FACTBOOK, 2012



28,4 Jahre beträgt das Durchschnittsalter der Weltbevölkerung. Männer sind im Schnitt 27,7 und Frauen 29 Jahre alt.

QUELLE: CIA - THE WORLD FACTBOOK, 2012

KLIMAWANDEL IN ZAHLEN

Die Redaktion freut sich, dass akzente so aufmerksame Leser hat! In Ausgabe 04/12 hatte es geheißsen, weltweit würden 283 Tonnen Fleisch verzehrt. Es sind etwa 283 Millionen Tonnen pro Jahr – danke für Ihre freundlichen Hinweise.



Tim Koritkowski



Noeme Bondad-Batnag

» Im Gespräch

KIND, KARRIERE, ZUKUNFT?

Vier Auszubildende der GIZ über eigene Pläne sowie über Wünsche, Sorgen und Erwartungen, die von außen an sie gerichtet werden.

Annika Berlin, 22, macht dieses Jahr ihren Bachelor in International Business und spricht mehrere Sprachen. Ihre Sorge: Reicht ihr Abschluss für die geplante Karriere?

„Meine Karriere geht vor“

Mir ist es wichtig, auf eigenen Beinen zu stehen. Daher bin ich nach dem Abitur für ein halbes Jahr ins Ausland gegangen. Jetzt wohne ich allein, weit weg von zu Hause und muss meinen Haushalt alleine bewältigen. Mein Studium an der Berufsakademie finanziere ich mit meinem Ausbildungsgehalt von der GIZ.

In meiner Familie bin ich die Erste, die studiert und in der Welt herumkommt. Es zieht mich nach Lateinamerika. Aber auch Asien oder Afrika kämen als Stationen infrage. Da bin ich flexibel – solange es warm und das Meer in der Nähe ist. Das hilft mir, das Leben etwas leichter zu nehmen. Denn ich bin sehr zielstrebig: Ich will Karriere machen und mir alle Optionen offenhalten. Man lebt ja nur einmal.

Kinder kriegen und sesshaft werden? Nein, danke! Erst einmal nicht. Wer weiß, vielleicht mit Mitte oder Ende 30, oder vielleicht adoptiere ich auch ein Kind. Vielen Leuten fehlt für so eine Lebensplanung das Verständnis. Doch

die Anforderungen an einen Beruf sind in Deutschland sehr hoch: gute Noten, tolle Abschlüsse, Praktika, Berufs- und Auslandserfahrung. Wenn ich als Frau dann noch beruflich aufsteigen will, ist ein Kind ein Hindernis. ■

Noeme Bondad-Batnag, 25, im ersten Lehrjahr zur Bürokauffrau. Sie wünscht sich, dass Mütter nach der Elternzeit nicht um ihren Job bangen müssen und für ihren Einsatz stärker respektiert werden.

„Bereit sein für Kinder“

Als ich mit 23 ein Kind bekam, musste ich plötzlich Verantwortung übernehmen. Damals hatte ich einen Ausbildungsplatz im Bereich Gastronomie und Hotellerie mit Arbeitszeiten am Wochenende und nachts. Die Firma sah es nicht so gern, dass ich als Mutter nicht mehr so flexibel bin. Der Wiedereinstieg nach der Elternzeit wurde mir regelrecht erschwert. Da habe ich mir bei der GIZ eine neue Lehrstelle in Teilzeit gesucht.

Mit Kind und Partner muss ich mehr Kompromisse eingehen. Ich komme vom Büro nach Hause, wo die Arbeit dann weitergeht. Das ist schon sehr erschöpfend und ich wünsche mir oft mehr Zeit für mich. Aber gleichzei-



Baris Alpay



Annika Berlin

tig gibt mir meine Familie auch viel Kraft und Freude. Und ich genieße die kleinen Dinge im Leben: 20 Minuten Fernsehen oder ein Glas Wein vor dem Schlafengehen.

Wir jungen Menschen sollten bereit sein für ein Kind. In Deutschland gelte ich mit 25 als sehr junge Mutter. Auf den Philippinen, wo ich herkomme, wundern sich die Leute, wo mein drittes Kind bleibt. Aber dort wird Nachwuchs auch als Grundstein für die Altersversorgung gesehen. Das geht nach hinten los! Es muss andersherum laufen: Schließlich will ich meinem Kind eine Zukunft bieten. Daher ist mir auch meine Ausbildung so wichtig. ■

Tim Koritkowski, 20, absolviert ein duales Studium in Business Administration. Er ist überzeugt, dass man nichts geschenkt bekommt im Leben und bereit sein sollte, etwas zu investieren.

„Für die Zukunft etwas Handfestes“

Momentan wohne ich noch bei meinen Eltern und genieße mein Leben: Ich gehe kicken und verbringe viel Zeit mit Kumpels und meiner Freundin. Mein Bachelor ist natürlich auch sehr zeitintensiv und ich möchte ihn möglichst gut abschließen, so dass ich in der Zukunft etwas Handfestes vorzuweisen habe und vielleicht noch einen Master dranhängen kann. Klar möchte ich irgendwann eigene Kinder und ein Haus haben. Vielleicht mit Mitte 30, wenn ich einen festen Stand im Berufsleben habe. Aber der Kinderwunsch geht mir als Mann vielleicht auch etwas leichter über die Lippen, weil ich dann trotzdem weiterarbeiten kann und es nicht

so einen Karriererückschlag gibt wie für meine Partnerin. Es ist schon so, dass in Deutschland zu viel in Leistung gedacht wird: Abitur, Bachelor, Master, vielleicht noch den Doktor, Berufseinstieg, Festanstellung – das wird heute als Basis angesehen, um eine Familie zu gründen. Dass das auch anders geht als nach diesem Muster, können sich die meisten nicht vorstellen. Heute stört sich ein Arbeitgeber an einem Kind im Lebenslauf. Da hatten es unsere Eltern vielleicht leichter. ■

Baris Alpay, 18, hat gerade erst seine Ausbildung zum Bürokaufmann begonnen. Er denkt, was so viele Menschen vor ihm geschafft haben, wird er schon auch noch packen.

„Noch eine Weile Spaß haben“

Wenn es jetzt so käme und ich vor der Entscheidung stünde, Vater zu werden, würde ich nicht Nein sagen. Ich liebe Kinder und komme mit ihnen wirklich sehr gut zurecht. Meine Schwester hat Zwillinge und ich verbringe gerne Zeit mit ihnen. Mein Bruder ist 19, heiratet jetzt und will auch bald eine Familie. Ich will kein alter Mann für meine Kinder sein, sondern wie ein junger Freund, mit dem sie spielen und über alles reden können. Jetzt gerade möchte ich noch eine Weile Spaß haben und mich auf meine Ausbildung konzentrieren, aber mit spätestens 26, hoffe ich, bin ich dann so weit.

Klar habe auch ich Angst, später keine Arbeit zu haben und mit leeren Händen dazustehen. Aber ich wurde so erzogen, dass ich aus dem wenigsten das meiste heraushole. Man

sollte sich nicht ständig mit anderen messen. Das sind doch meist nur Äußerlichkeiten und Statusdenken. Wichtiger ist es, seinen eigenen Weg zu gehen.

Die Schwierigkeit ist eher: Wann weiß ich, ob ich die Richtige gefunden habe? Auch wenn ich eine Freundin habe und über beide Ohren in sie verliebt bin, ist es doch ein anderer Schritt, zu sagen, das wird die Mutter meiner Kinder. Da überlegen viele. Das hält auch viele ab. Wer will schon später alleinerziehend sein? Also ich nicht. ■

Aufgezeichnet von Sofia Shabafrouz und Alexander Köcher

DIE GIZ FÖRDERT NACHWUCHS

Die GIZ ermöglicht jährlich vielen jungen Menschen den Einstieg ins Berufsleben. Das Angebot für Nachwuchskräfte umfasst eine breite Palette von Ausbildungs-, Praktikanten- und Trainee-Programmen. Daneben können junge Akademiker ihre studentische Abschlussarbeit oder Promotion im Unternehmen machen.

👉 Mehr Informationen unter www.giz.de/jobs

I FOTOGRAFIERT



PAPRIKA SATT

ROT UND GRÜN LEUCHTEN DIE FELDER rund um das serbische Dorf Telečka im Sommer. Rund 30 Familien bauen auf 50 Hektar Gewürzpaprika der höchsten Güteklasse nach ökologischen Grundsätzen an. Sie sind Mitglieder der Erzeugergemeinschaft „Ecoland“, die entstehen konnte, weil die Bäuerliche Erzeugergemeinschaft Schwäbisch Hall und das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung im Rahmen einer Entwicklungspartnerschaft je 100.000 Euro investierten. Die Schoten werden nach dem Trocknen in traditionellem Verfahren gemahlen und nach Baden-Württemberg exportiert. Kooperationen mit der deutschen Wirtschaft sind Teil der Arbeit der GIZ in Serbien.

Fotograf: Dragan Vildović



ENGAGIERT

EINTRITTSKARTE INS SOZIALSYSTEM

Indien etabliert derzeit das größte Krankenversicherungsprogramm der Welt. Millionen von Menschen erhalten damit einen weitgehend kostenlosen Zugang zum Gesundheitssystem.

Text Fritz Schaap **Fotos** Sascha Montag/Zeitenpiegel

Mit einem Fingerabdruck wird die neue Gesundheitskarte personalisiert. Das geht schnell und unkompliziert und beugt einem Missbrauch weitgehend vor.



Meeda Khilchian steht im überfüllten Sprechzimmer der Krankenstation von Khalchian, einem Dorf im Distrikt Amritsar im nordindischen Bundesstaat Punjab. Um sie herum drängen sich Familien mit Babys, Blinde, geführt von ihren Angehörigen, Alte an Stöcken. Mühsam schaufelt ein Deckenventilator Luft durch den stickigen Raum; die wenigen, veralteten Elektrogeräte treibt eine Lkw-Batterie an. Meeda schaut noch ein wenig ungläubig auf die Plastikkarte, die sie in den Händen hält. Nur einen Fingerabdruck musste die 35-jährige Tagelöhnerin abgeben, 30 Rupien zahlen – und schon hat sie etwas, das ihr bisher fast unbekannt war: Sicherheit. Denn das kleine Stück Plastik ist eine Krankenversicherungskarte; für Meeda und ihre Familie der Schlüssel zum Gesundheitssystem.

Zugang zu einer Krankenversicherung, auch für die Ärmsten, das wird in Deutschland und Europa als Selbstverständlichkeit angesehen, dem Solidarprinzip sei Dank. Für Indien ist es eine Sensation. Dass diese nun möglich ist, liegt an „Rashtriya Swasthya Bima Yojana“, dem „Nationalen Gesundheitsversicherungsprogramm“. Es garantiert, dass ein Jahr lang alle anfallenden Kosten für Krankenhausaufenthalte in einer Gesamthöhe von bis zu 30.000 Rupien – also ungefähr 430 Euro – bezahlt werden. 14 Versicherungsunternehmen arbeiten dafür zusammen. Den Großteil der Versicherungsprämien von umgerechnet ungefähr zehn Euro pro versichertem Haushalt und Jahr zahlt der indische Staat, den Rest steuert das jeweilige indische Bundesland bei. Ob privat oder öffentlich, alle teilnehmenden Krankenhäuser stehen nun offen für indische Arbeiter wie Meeda Khilchian. Für die Schneider, Steinklopfer oder Latrinenputzer, für die Leichenverbrenner, Müllsammler oder Reisbauern. Für die „unorganisierten Arbeiter auf dem informellen Arbeitsmarkt“ oder kurz: für die Arbeiter ganz unten.

Der Erfolg hat eine lange Vorgeschichte und ist eng mit der Entwicklung Indiens in den letzten Jahren verknüpft: Der Aufschwung des Landes ist offensichtlich. Ob Medizin, Biotechnik oder Computerbranche mit Hunderttausenden hoch qualifizierten Ärzten, Ingenieuren und Programmierern, dazu Wirtschaftswachs-



Für viele Familien ein echter Schatz: Mit einer Smartcard lassen sich bis zu fünf Personen versichern.

tsraten von fast sieben Prozent – der Subkontinent boomt, vor allem dank der wirtschaftlichen Liberalisierung Anfang der 1990er Jahre. Doch trotz aller Erfolge, Indien ist nicht nur der „erwachende Elefant“, sondern auch das „Armenhaus der Welt“. Hier gibt es für wenige alles, doch für die meisten nichts. Von rund 1,2 Milliarden Einwohnern müssen der Weltbank zufolge 44 Prozent von einem Dollar pro Tag leben, ein Viertel der Bevölkerung ist unterernährt und laut UNESCO sterben mehr als zwei Millionen Kinder jedes Jahr vor ihrem fünften Geburtstag. Malaria, Typhus, sogar die Pest ist in Indien noch lange nicht ausgerottet. Behandlung? Nur gegen Bargeld. Das war für Jahrzehnte die Praxis der indischen Krankenversorgung.

Wachstum und Gesundheit für alle

Der indische Premierminister Manmohan Singh warnte daher bereits 2007, dass Indien keinesfalls eine Nation werden dürfe mit Inseln aus hohem Wachstum und ausgedehnten, von Wachstum unberührten Gebieten und überaschte mit seiner Idee des „inclusive growth“, eines Wachstums, das allen zugutekommen sollte, gerade auch den Ärmsten des Landes. Es war die Geburtsstunde für mehrere Sozialreformen. Aber vor allem der Grundstein für genau die Vision, die Meeda Khilchian zusammen mit ih-

ren zwei Kindern, Ehemann und Schwiegermutter bereits am Morgen dieses schwülheißen Septembertages aus ihrem armseligen Haus mit offener Toilette und kleiner Kochnische über offenem, stinkendem Brackwasser in das Sprechzimmer der Krankenstation lockt.

Ein langer Weg für dieses riesige Land. „Und es war kein leichter“, gesteht Anil Swarup in seinem Büro in Delhi. „Wir sprechen immerhin vom größten Krankenversicherungsprogramm der Welt.“ Der 53-Jährige ist die treibende Kraft hinter dem Programm, wenn auch unfreiwillig. „Es gab einen Auftrag der Regierung Singh, damals 2007, und zunächst wollte es keiner machen. Es blieb im Arbeitsministerium quasi hängen.“ Swarup stand vor vielen Fragen. Und noch größeren Problemen: „Was ist eine Krankenversicherung?“, war angeblich seine erste Frage zum Antritt. Das ist gepflegtes Understatement, natürlich, doch die Lösungen, die er und sein Team akribisch ausgearbeitet haben, erscheinen damit umso glanzvoller.

Swarup, Brille, weiße Kurta, Seitenscheitel und Schnauzbarthaar, wirkt zufrieden. Seine gefalteten Hände liegen ruhig auf der schweren Glasplatte seines Holzschreibtisches, während er von den Problemen erzählt, vor denen er und sein Team standen. „Allein die Zielgruppe“, erinnert er sich. „Sehr viele, sehr Arme. So gut wie keine Ausbildung. Analphabeten. Dazu Wanderarbeiter, die ziehen durch das ganze »



Mit Laptop und Kartendrucker bringen mobile Teams die Gesundheitskarte in jedes Dorf.



Anil Swarup ist der Kopf hinter der Karte.

Land, haben also keine feste Adresse. Nicht zu vergessen: Welche Versicherung will diese Leute aufnehmen?“ Ein großer Wurf war gefordert. Eine Versicherung ohne Barzahlungen und ohne schwer verständlichen Papierkram, ein Plan für das ganze Land und ein Konzept, das Planungssicherheit für die Unternehmen versprach. „Da kam die Smartcard-Technologie genau zum richtigen Zeitpunkt“, so Swarup. Smartcard, das ist eine Plastikkarte, darauf ein Speicherchip, auf dem große Mengen an Daten untergebracht werden können. Es war die Geburtsstunde der Nationalen Krankenversicherung „Rashtriya Swasthya Bima Yojana“ oder kurz, und in Indien nur so bekannt: RSBY.

Seit 2008 ziehen mobile Gruppen von Versicherungs- und Regierungsangestellten durch Indien – von den Slums der Großstädte bis in die abgelegenen Dörfer. Ihr Kommen wird wochenlang angekündigt, denn nur einmal im Jahr kann man sich einschreiben und eine Smartcard ausstellen lassen. Im Gepäck haben sie stets Laptop, Scanner und Kartendrucker, die sie in Krankenstationen, Rathäusern oder gleich unter freiem Himmel aufbauen. Mehr braucht es nicht, um Vor- und Nachnamen des Familienoberhaupts und von vier weiteren Angehörigen aufzunehmen, die pro Karte mitversichert werden können, unabhängig von ihrem Alter, Vorerkrankungen oder aktuellem Gesundheitszustand. Per Webcam werden Porträtfotos der

Neuersicherten gemacht und von jedem wird ein Fingerabdruck eingelese. Einen Mausclick und wenige Sekunden später surrt eine Karte aus dem Drucker, die personalisiert und sofort einsatzbereit ist. Mehr als 12.000 Krankenhäuser akzeptieren die neue Karte bereits. Und immer mehr kommen hinzu. Sie buhlen um das Budget der Neuversicherten, ein Marktmechanismus, der für Kontrolle und Wettbewerb unter den Krankenhäusern sorgen soll und für die Kranken die Qualität sichert.

Mehr Sicherheit für Millionen

Rund 33 Millionen Haushalte und damit geschätzte 165 Millionen Menschen stehen inzwischen unter dem Schutzmantel von „Rashtriya Swasthya Bima Yojana“, Stand November 2012. Rund 300 Millionen Euro setzt der indische Staat in diesem Jahr für das Programm ein, Tendenz steigend, und am Geld wird das Programm nicht scheitern. 300 Millionen Euro, das sind gerade einmal 0,1 Prozent des indischen Bruttosozialprodukts. Die größten Herausforderungen sind Logistik und Verwaltung.

„Wir haben beim Projektmanagement mitgeholfen und deutsche Erfahrungen eingebracht“, berichtet Rolf Schmachtenberg. Er arbeitet in seinem Büro in Delhi, vielleicht 15 Autominuten von Swarup entfernt, und ist wie dieser aufs Engste mit RSBY verbunden. Seit

Mitte 2011 leitet Schmachtenberg, der normalerweise im deutschen Arbeitsministerium tätig ist, das Deutsch-Indische Programm Soziale Sicherung, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung realisiert. Er berät mit seiner Erfahrung die indischen Kollegen bei der Umsetzung und stellt Kontakte nach Deutschland her. Die von Deutschland bereitgestellten rund zwei Millionen Euro im Jahr sind im Vergleich zu den Dimensionen des indischen Programms zwar wenig Geld. Die indischen Partner aber schätzen die Solidarität aus Deutschland, weil „schnell und flexibel geholfen wird, mit dem Verständnis gerade auch für die Ecken und Kanten gesetzlicher Krankenversicherungen“, bestätigt Swarup.

„Das Konzept von Rashtriya Swasthya Bima Yojana ist aber nach wie vor nicht unumstritten“, führt Schmachtenberg aus. Zwar übernehmen es fast alle indischen Bundesstaaten, aber manche Beamten im zentralen Gesundheitsministerium sehen dies mit Argwohn. Sie würden gerne weiterhin alle Mittel, die der Staat für die Gesundheitsversorgung aufbringt, zur Finanzierung allein der öffentlichen Krankenhäuser verwenden. Darüber hinaus gibt es natürlich in der Umsetzung einer Krankenversicherung mit 33 Millionen versicherten Haushalten und 12.000 eingeschriebenen Krankenhäusern täglich Konflikte: Manche Versiche-

rungen zieren sich zu zahlen, Krankenhäuser stellen nicht erbrachte Leistungen in Rechnung. Die Versicherten müssen besser über ihre Ansprüche informiert werden. Das Prinzip der Risikoversicherung, im Voraus für Leistungen zu zahlen, die man womöglich nie in Anspruch nimmt, ist den meisten Indern fremd. Der Hauptvorwurf aber ist, dass das Programm nur Krankenhausaufenthalte abdeckt, keine ambulanten Behandlungen. Dabei sind diese viel nötiger – und billiger. Kurzum: Es gibt noch viele kleinere und größere Baustellen bei „Rashtriya Swasthya Bima Yojana“. Und Lösungen sind in Sicht. So wurde kürzlich beschlossen, auch ambulante Behandlungen innerhalb des Budgets von 30.000 Rupien mit aufzunehmen.

Schmachtenberg sieht für das Konzept noch viele weitere Möglichkeiten. Gerade weil es mit seiner Smartcard als technischer Plattform auch von anderen Sozialsystemen genutzt werden kann – etwa den Unfall- oder Rentenversicherungen für die Armen: die Smartcard als Sammelmedium für Staatsleistungen. Gerade an dieser Stelle bietet sich auch ein deutsch-indischer „Dialog auf Augenhöhe“ an, der in beiden Ländern zu Verbesserungen führen kann: So erarbeiteten indische und deutsche Experten in einem Workshop in Neu-Delhi im November 2012 die Eckpunkte für die Weiterentwicklung der RSBY-Smartcard zu einer Gesundheitskarte. Die deutschen Teilnehmer nahmen Anregungen für die Umsetzung der deutschen Gesundheitskarte mit. Besonders beeindruckt hat sie, wie in Indien öffentliche IT-Entwicklungsvorhaben vorbereitet und umgesetzt werden.

Mit Kommunalverwaltungen in Greifswald, Offenbach und Mannheim findet ein Austausch statt, wie etwas Ähnliches wie die indische Smartcard in der deutschen Kommunalverwaltung genutzt werden könnte. Zum Beispiel zur Bezuschussung von Mittagessen an Schulen, an denen Kinder aus sozial schwachen Familien ihr Mittagessen nur anteilig bezahlen müssen. „Das könnte man wunderbar über so eine Karte abrechnen“, findet Schmachtenberg. Und auch der psychologische Effekt in Indien wäre positiv. Wenn man im fernen Deutschland indisches Wissen importiert – wie sollte man

> INDIEN



> FAKTEN

Hauptstadt: Neu-Delhi
Einwohner: 1,2 Milliarden
Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 2011: 3.700 US-Dollar
Bevölkerungsanteil unterhalb der nationalen Armutsgrenze: 29,8 Prozent (2010)
Lebenserwartung bei Geburt: 65,4 Jahre
Rang im Human Development Index: 134 (von 187)

Quellen: CIA – The World Factbook; Human Development Index

Soziale Sicherheit für informellen Sektor

Projekt: Deutsch-Indisches Programm Soziale Sicherung

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Land: Indien

Partner: Indisches Ministerium für Arbeit und Beschäftigung

Laufzeit: 2011 bis 2014

94 Prozent der Erwerbsbevölkerung Indiens arbeiten im informellen Sektor, weitgehend ohne soziale Absicherung. Im Rahmen des Projekts beraten Experten das zentralstaatliche Arbeitsministerium sowie eine Reihe von bundesstaatlichen Ministerien, Behörden und Gremien bei der Umsetzung des „Unorganised Sector Workers' Social Security Act, 2008“. Ziel ist die Verbesserung der sozialen Sicherung für Arbeiterinnen und Arbeiter des informellen Sektors und ihre Familien, insbesondere für diejenigen unterhalb der Armutsgrenze. Dazu gehören vor allem Krankenversicherung, Alterssicherung sowie Lebens- und Unfallversicherung. Die Beratung soll darüber hinaus auch zu einer höheren Kohärenz verschiedener anderer Sozialprogramme der indischen Regierung führen. Der begleitende deutsch-indische Fachdialog zu Sozialpolitik macht deutlich, dass nicht nur Indien von Deutschland lernen kann, sondern dass die in Indien entwickelten IT-basierten Verwaltungsinstrumente auch für die deutsche Sozialverwaltung von Interesse sein könnten.

dann noch an Swarups Konzept vorbeikommen? Schon jetzt unterstützt Indien auf der Grundlage des Konzeptes seines Versicherungssystems zwar Kollegen in Pakistan, Bangladesch, Nepal, Vietnam, Kambodscha und Nigeria. Dass aber auch Deutschland Interesse an seiner Karte zeigen könnte, zaubert Anil Swa-

rup ein breites Lächeln ins Gesicht. „Das hat mich sehr positiv überrascht“, sagt er. ■

> ANSPRECHPARTNER

Rolf Schmachtenberg

> rolf.schmachtenberg@giz.de

CHANCEN FÜRS RECHT

Wo jahrzehntelang scheindemokratische Machthaber herrschen, liegt das Rechtssystem am Boden. Das gilt zum Beispiel für Liberia, wo der Bürgerkrieg 2003 endete. Beschuldigte warten in überfüllten Gefängnissen oft Jahre auf ihr Gerichtsverfahren. Die Regierung will Veränderung. So wird versucht, die Idee der Bewährung zu stärken. akzente begleitete die Bewährungshelferin Ernestine K. B. Dowie während ihrer Arbeit bei Gericht, mit den Klienten, den Opfern – und in Ausbildungszentren, die Verurteilten Perspektiven eröffnen.

Fotos Clair MacDougall Produktion Stefan Rusche

ZUHÖREN UND NACHLESEN: Bewährungshelferin Ernestine K. B. Dowie bespricht sich vor der Anhörung mit einem ihrer Klienten.



NICHT ZU ÜBERSEHEN: In orangefarbenen Overalls und mit Kabelbindern gefesselt warten Angeklagte im Gericht von Monrovia auf die Anhörung.



DIE ROLLEN AUSFÜLLEN: Nicht überall ist in Liberia die Gewaltenteilung in der Rechtswirklichkeit angekommen.



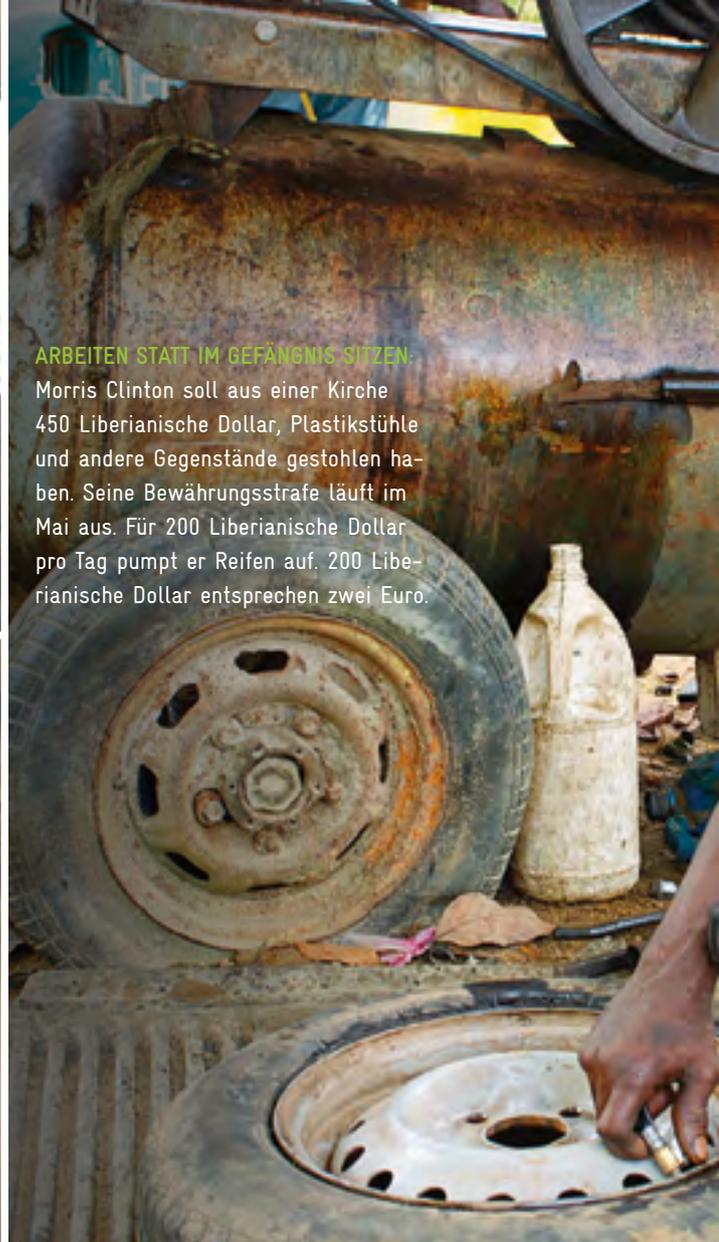
RECHT SPRECHEN UND FESTHALTEN: Ein Fünftel der Richter in unteren Instanzen soll nicht ausreichend lesen und schreiben können. »



VIEL UNTERWEGS: Bewährungshelferin Ernestine K. B. Dowie auf dem Weg zu ihrem Klienten Morris Clinton, dem sie einen Arbeitsplatz vermitteln konnte.



DAS OPFER HÖREN: Pastor Kollie steht der Kirchengemeinde vor, die Morris Clinton bestohlen haben soll. Er befürwortet die Bewährungsstrafe.



ARBEITEN STATT IM GEFÄNGNIS SITZEN: Morris Clinton soll aus einer Kirche 450 Liberianische Dollar, Plastikstühle und andere Gegenstände gestohlen haben. Seine Bewährungsstrafe läuft im Mai aus. Für 200 Liberianische Dollar pro Tag pumpt er Reifen auf. 200 Liberianische Dollar entsprechen zwei Euro.

> LIBERIA



Das Justizsystem soll transparenter werden

Projekt: Förderung von Rechtsstaatlichkeit und Justiz in Westafrika

Auftraggeber: Auswärtiges Amt (AA)

Partner: Justizministerien von Niger, Guinea und Côte d'Ivoire, Justizministerien und Gerichtsbarkeit in Liberia und Sierra Leone

Laufzeit: 2008 bis 2014

> LÄNDERINFO

Hauptstadt: Monrovia

Einwohner: 3,9 Millionen

Ausgaben für Bildung: 2,7 Prozent des Bruttoinlandsprodukts

Arbeitslosenquote: 85 Prozent

Lebenserwartung: 57,2 Jahre

Rang im Human Development Index: 182 (von 187)

Quellen: Human Development Index; CIA – The World Factbook

In vielen Ländern Westafrikas ist das Justizwesen wenig effektiv und wenig transparent. Zivil- und Strafrechtsverfahren sind oft nicht fair. Das Justizpersonal ist schlecht ausgebildet. Der Weg zu den Gerichten ist weit, Rechtsbeistand wird vom Staat kaum angeboten. Ergebnis: Das Vertrauen in das Justizsystem ist gering. Das AA finanziert die Qualifizierung von Justizpersonal, verbessert den Zugang zur Justiz, sorgt für angemessene Ausstattung von Gerichten, unterstützt die Korruptionsbekämpfung sowie umfassende Reformen im Rechtswesen, insbesondere im Strafrecht. Vorgebracht werden „mobile Rechtskliniken“ mit außergerichtlicher Rechtshilfe für Bewohner abgelegener Regionen, ein Ethikcode für Richter sowie die Verbreitung von Gesetzestexten, Urteilen und Kommentaren.

> ANSPRECHPARTNERIN Sabine Midderhoff > sabine.midderhoff@giz.de



DER FILM ZUM THEMA

Das englischsprachige Video-Dokudrama „Probation – Reducing Overcrowdedness in Prison, Giving Prisoners a Second Chance“ finden Sie im YouTube-Kanal der GIZ.

www.youtube.com/gizonlinetv



DER FAMILIE HELFEN: Drei Kinder von Morris und seiner Frau leben noch zu Hause. Das Bewährungshilfeprogramm unterstützt bei Miete und Schulgeld.



FÜR DIE ZUKUNFT LERNEN: Zum Programm gehört ein Bildungszentrum, in dem handwerkliche Fähigkeiten erlernt werden können.



MIT DER POLIZEI ABSTIMMEN: Ali Sylla, Koordinator des Bewährungshilfeprogramms, bespricht einen Fall mit einem Polizisten.



VORBEREITEN FÜRS GESPRÄCH: Neun Klienten betreut Ernestine K. B. Dowie. Ist deren Bewährungsstrafe von bis zu vier Jahren vorüber, trennen sich die Wege.



Für Zhou Jinmao, Vizepräsident der Kangnai Group in Wenzhou, bedeutet Corporate Social Responsibility, zuallererst den Menschen zu sehen.



GEMEINSINN LOHNT

Corporate Social Responsibility ist ein Wettbewerbsfaktor – nicht zuletzt für kleine und mittlere Privatfirmen. Das erkennen zunehmend auch chinesische Unternehmen.

Text und Fotos Peter Tichauer

Es ist ein trüber Tag Anfang Dezember in Wenzhou. Die Stadt liegt etwa vier Autostunden südlich von Hangzhou, Hauptstadt der Provinz Zhejiang, und ist das Zentrum der chinesischen Schuhindustrie: Das Gros aller in China hergestellten Schuhe kommt aus Wenzhous Fabriken. Die Kangnai-Gruppe, die aus einer kleinen, 1980 gegründeten Schuhmanufaktur hervorging, ist mit rund dreieinhalbtausend Mitarbeitern ein Schwergewicht. 2001 wurde in Paris die erste Kangnai-Filiale im Ausland eröffnet, es folgten Läden in den USA, in Italien, Deutschland, den Niederlanden und Australien. Zwölf Prozent der Jahresproduktion von etwa zehn Millionen Paar Schuhen gehen in den Export, die meisten davon werden für Labels wie Boss oder Lloyd hergestellt.

Der Weg zur Kangnai-Fabrik führt durch Wenzhous Industriezone entlang zahlreicher weiterer Schuhfabriken. Wer die grauen Straßen verlässt und durch das gewaltige Tor in die Fabrik fährt, fühlt sich in eine andere Welt versetzt: Das Gelände gleicht einer tropischen Ferienanlage. Es gibt Palmen, in einem kleinen See – malerisch im südchinesischen Gartenstil angelegt – schwimmen Goldfische. Auf den Sportplätzen, die abends in Flutlicht getaucht sind, erholen sich Arbeiter, die auf dem Gelände wohnen. Hier scheint alles dafür getan zu sein, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wohlfühlen. Für Zhou Jinmao, Vizepräsident der Kangnai Group, ist „soziale Verantwortung“ ein entscheidendes Erfolgskriterium. Die Verantwortung seines Unternehmens für die Belange der Gesellschaft ist ihm eine Herzensange-

legenheit. „Nur wenn es den Arbeitern gut geht, wenn sie sich hier wohlfühlen und wenn sie eine Perspektive im Unternehmen haben, kann ich von ihnen auch Qualität verlangen“, sagt er. 80 Prozent der Arbeiterinnen und Arbeiter haben kleine Apartments für zwei bis sechs Personen im betriebseigenen Wohnheim – mit Kabelfernsehen und 24 Stunden am Tag Warmwasser. Langeweile nach der Arbeit gibt es auch nicht: Von Lesesälen bis zu Karaoke-Bars ist alles vorhanden. Das Unternehmen hat außerdem ein umfangreiches Ausbildungs- und Qualifizierungsprogramm mit vielen Karrierechancen zu bieten.

Schuhe zum Wohlfühlen

Beim Gang durch das kleine Museum der Fabrik erzählt Zhou Jinmao, dass 1987 in Wenzhou riesige Scheiterhaufen angezündet wurden, auf denen die gesamte Schuhproduktion der Stadt in Flammen aufging. „Keiner wollte mehr unsere Schuhe kaufen, weil sie so miserabel waren.“ Das gehört heute der Vergangenheit an.

Der Name von Kangnai ist Programm, denn er besteht im Chinesischen aus zwei Schriftzeichen, die „etwas für die Gesundheit tun“ bedeuten. Nur wenn bequeme Schuhe hoher Qualität hergestellt würden, könne das Unternehmen expandieren. Voraussetzung dafür sei, dass die Produktionsbedingungen den strengen Maßstäben ausländischer Einkäufer und Konsumenten entsprächen. Noch sei es so, dass Konsumgüter aus China oft den Ruf hätten, von schlechter Qualität und unter „unwürdigen“ Bedingungen hergestellt »



1



2



3

worden zu sein, sagt Rolf Dietmar. Er ist Leiter des chinesisch-deutschen Projekts „Sozial verantwortungsvolle Unternehmensführung (CSR)“, das die GIZ im Auftrag des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Zusammenarbeit mit der für den Welthandel zuständigen Abteilung des chinesischen Handelsministeriums durchführt. Dietmar sieht zwei Seiten einer Medaille: Einerseits streben Konsumenten in Deutschland und anderen Abnehmerländern nach billigen Waren. Auf der anderen Seite stellen sie Arbeits- und Produktionsbedingungen beispielsweise in China infrage. „Wir brauchen auch einen Wandel im Konsumverhalten und dürfen nicht erwarten, dass Konsumgüter im Handel so preiswert angeboten werden, dass bei den Herstellern internationale Mindeststandards in der Produktion nicht eingehalten werden können.“ Qualität hat eben ihren Preis. Die Qualitätsschuhe von Kangnai beispielsweise kosten im Verkauf bis zu 4.000 Yuan, das sind rund 490 Euro. Dietmar sagt, dass in China weit mehr für die Einhaltung von Sozial- und Umweltstandards in Unternehmen getan werde, als

von außen wahrgenommen werde. So seien etwa große Staatsunternehmen, die unter der Aufsicht der Zentralregierung stehen, seit 2011 verpflichtet, jährlich sogenannte CSR-Berichte zu veröffentlichen. Das machten zunehmend auch kleinere und mittlere Privatfirmen. 2012 wurden in China mehr als 1.400 Berichte zum verantwortlichen Handeln veröffentlicht, mehr als in jedem anderen Land der Welt. Die Arbeit im Rahmen des chinesisch-deutschen Projektes trage zum Trend zu mehr Transparenz maßgeblich bei. Die Unternehmen profitierten von den Veröffentlichungen: Sie könnten Fortschritte darstellen und ihrer Rechenschaftspflicht gegenüber internen und externen Interessenvertretern nachkommen.

Bessere Geschäftschancen

Laut Zhou Jinmao hat das Unternehmen schon vor dem Start des chinesisch-deutschen Projektes soziale Verantwortung wahrgenommen. Durch die Beratung habe er aber ein noch tieferes Verständnis für die vielfältigen Konzepte und Managementstrategien gewonnen, die da-

mit verbunden sind. „Wir vermitteln den Firmen, dass sozial verantwortliches Handeln das Management, die Effizienz der Produktionsprozesse einschließlich Energieeffizienz und Verminderung des CO₂-Ausstoßes umfasst – sowie die Qualität der Produkte“, erläutert Rolf Dietmar. „Und wir helfen, dies strukturiert und systematisch umzusetzen.“ Die beratenen Unternehmen würden die Wettbewerbsvorteile etwa bei der Suche nach Geschäftspartnern aus Deutschland erkennen.

Kangnai ist nur einer der Adressaten. Schon seit 2007 berät die GIZ chinesische Regierungsorganisationen, Unternehmensverbände und eine Reihe von Unternehmen bei der systematischen, landesweiten Verbreitung und Umsetzung von Corporate Social Responsibility. Im Oktober 2010 begann die Zusammenarbeit mit der Stadtregierung von Wenzhou. 99 Prozent der Unternehmen gehören Privatleuten. „Die Privatunternehmer von Wenzhou sind in ganz China berühmt für ihre Geschäftstüchtigkeit und ihren Unternehmergeist. Wenn nun diese Betriebe CSR-Managementsysteme einführen und damit erfolgreicher sind, wird das viele



- ❶ Viel Handarbeit steckt in den etwa zehn Millionen Paaren, die Kangnai jährlich produziert. ❷ Kontrolle und immer wieder Kontrolle: Die hochwertigen Schuhe kosten im Laden umgerechnet bis zu 490 Euro.
- ❸ Die Arbeiterinnen und Arbeiter profitieren laut Kangnai von einem Qualifizierungs- und Karriereprogramm. Viele leben in gut ausgestatteten Firmenwohnungen.

> CHINA



> FAKTEN

Hauptstadt: Peking
Einwohner: 1,35 Milliarden
Bruttoinlandsprodukt (BIP) pro Kopf 2011: 7.298 US-Dollar
Anteil der über 65-Jährigen: 9,1 Prozent
Exportquote: 26 Prozent
Rang im Human Development Index: 101 (von 187)

Quellen: Human Development Index; CIA – The World Factbook; Germany Trade & Invest (Stand: November 2012)

Harmonische Gesellschaft schaffen

Projekt: Sozial verantwortungsvolle Unternehmensführung (CSR)

Auftraggeber: Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung

Partner: Handelsministerium der Volksrepublik China

Laufzeit: 2007 bis 2014

Die erfolgreiche Öffnungspolitik hat China anhaltendes Wirtschaftswachstum ermöglicht, jedoch auch schwierige Arbeitsbedingungen und enorme Umweltverschmutzung gebracht. Die Regierung hat daraufhin das Leitbild einer „harmonischen Gesellschaft“ entwickelt, das wirtschaftliche, soziale und ökologische Interessen in Einklang bringen soll. Da Unternehmen dabei eine tragende Rolle spielen, ist sozial verantwortungsvolle Unternehmensführung zu einem wichtigen Thema in China geworden und hat auch Eingang in die Entwicklungsagenda des Landes gefunden. Das BMZ fördert die Verankerung des Themas in der Politik, in Strategien und Praktiken politischer Schlüsselinstitutionen, von Mittlerorganisationen und Unternehmen. Die Beratung durch die GIZ schließt entsprechende Regierungsstellen auf nationaler, Provinz- und Stadtebene sowie Unternehmensverbände und Handelskammern ein. Im Rahmen von Entwicklungspartnerschaften arbeiten die Berater auch direkt mit Unternehmen zusammen. Gefördert werden zudem strategische Partnerschaften zwischen chinesischen und ausländischen Organisationen.

Nachahmer finden“, sagt Dietmar. Die Stadtregierung von Wenzhou hat ein Förderprogramm aufgelegt und ein CSR-Evaluierungssystem entwickelt. Das Ziel ist klar: Wenzhous Privatbetriebe, von denen ein Großteil im Exportgeschäft aktiv ist, sollen gerade für ausländische Kunden attraktivere Partner werden, vor allem durch die Einhaltung von Arbeits- und Umweltregelungen und -standards.

Ye Feng vom Wenzhou-Forschungsinstitut für die Anwendung von Hochtechnologie ist der örtliche, von der Stadtregierung benannte Partner der deutschen Berater. Spätestens seit die Zentralregierung 2009 beschlossen habe, stärker auf Innovation zu setzen, um das Wirtschaftswachstum zu sichern, hätten wissenschaftlich-technische Neuerungen in der Privatwirtschaft an Bedeutung gewonnen. Es gehe um Bereiche wie die Behandlung von Abluft und Abfällen und die Wiedergewinnung von Energie. Die Anfangsinvestitionen seien für private Unternehmen oft nur schwer aufzubringen, da sie begrenzten Zugang zu Krediten hätten. Doch langfristig zahlten sie sich aus. Schuhfabrikant Zhou Jinmao sieht das ebenso. Trotz der

Auswirkungen der Finanzmarktkrise in Europa und der wirtschaftlichen Schwäche in den USA denkt er nicht daran, CSR-Aktivitäten zurückzunehmen. Um den Export auszubauen, müsse man vielmehr noch gezielter den Erwartungen ausländischer Geschäftspartner an die Einhaltung von Management- und Qualitätsstandards

entsprechen. Seine Vision ist, dass die Marke Kangnai im Ausland einmal den Glanz haben wird wie Schweizer Uhren in China. ■

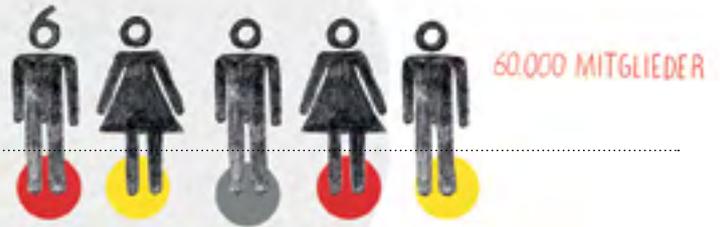
> ANSPRECHPARTNER

Rolf Dietmar > rolf.dietmar@giz.de



EINFACH KONTAKT HALTEN

Wer zum Studium oder zur Weiterbildung in Deutschland war, möchte mit seinen Fach- und Landeskenntnissen gern auf der Höhe bleiben. Das Alumniportal Deutschland bietet eine Plattform dafür – und fungiert zudem als Stellenbörse für Unternehmen, Hochschulen und Alumni.



Text Alexander Köcher Illustrationen Katrin Schubert

Jährlich kommen viele Tausend Menschen aus aller Welt nach Deutschland, um zu studieren, zu forschen oder eine Weiterbildung zu absolvieren. Sie sind nicht nur hoch qualifiziert, sondern kennen nach ihrem Aufenthalt in der Bundesrepublik auch die deutsche Kultur, Mentalität und Arbeitsweise und sprechen in vielen Fällen Deutsch. Das macht sie zu wertvollen Partnern für die internationale Zusammenarbeit. Viel zu oft verlieren sie jedoch nach ihrer Rückkehr in die Heimat den Kontakt zu ihren Ausbildungsinstitutionen und zu Deutschland. Um dies zu verhindern, gibt es seit 2008 das Alumniportal Deutschland. Es wird von fünf Organisationen mit langjähriger Erfahrung in der internationalen Zusammenarbeit getragen:

- Alexander von Humboldt-Stiftung,
- Centrum für internationale Migration und Entwicklung,
- Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD),
- Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH,
- Goethe-Institut.

Jede Organisation bringt ihre thematische, globale und regionale Expertise in das Portal ein. Hauptgeldgeber ist das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. 14 weitere strategische Partner liefern Inhalte zu und ergänzen so die Angebote.

Die Online-Plattform ist als Web-2.0-Anwendung konzipiert. Sie umfasst eine Infothek und den Bereich Community. Die Infothek ist

für alle Portalbesucher frei zugänglich und bietet Infos über deutsche Kultur, Gesellschaft und Wirtschaft, aber auch zur deutschen Sprache, zu Veranstaltungen oder zu Jobs und Karriere. In der Infothek findet man Redewendungen und Rezepte für deutsche Gerichte ebenso wie Infos über die Arbeit deutscher Unternehmen im Ausland, Themen der internationalen Zusammenarbeit oder Entwicklungspartnerschaften mit der Wirtschaft. Es werden Karrierewege

und Weiterbildungsangebote für Deutschland-Alumni vorgestellt, außerdem gibt es eine internationale Stellenbörse.

Soziales Netzwerk

Die Community bietet alle Möglichkeiten eines sozialen Netzwerks. Auf diesem „Marktplatz der Möglichkeiten“ vernetzen sich Deutschland-Alumni nach kostenfreier Registrierung.

» PERSÖNLICH

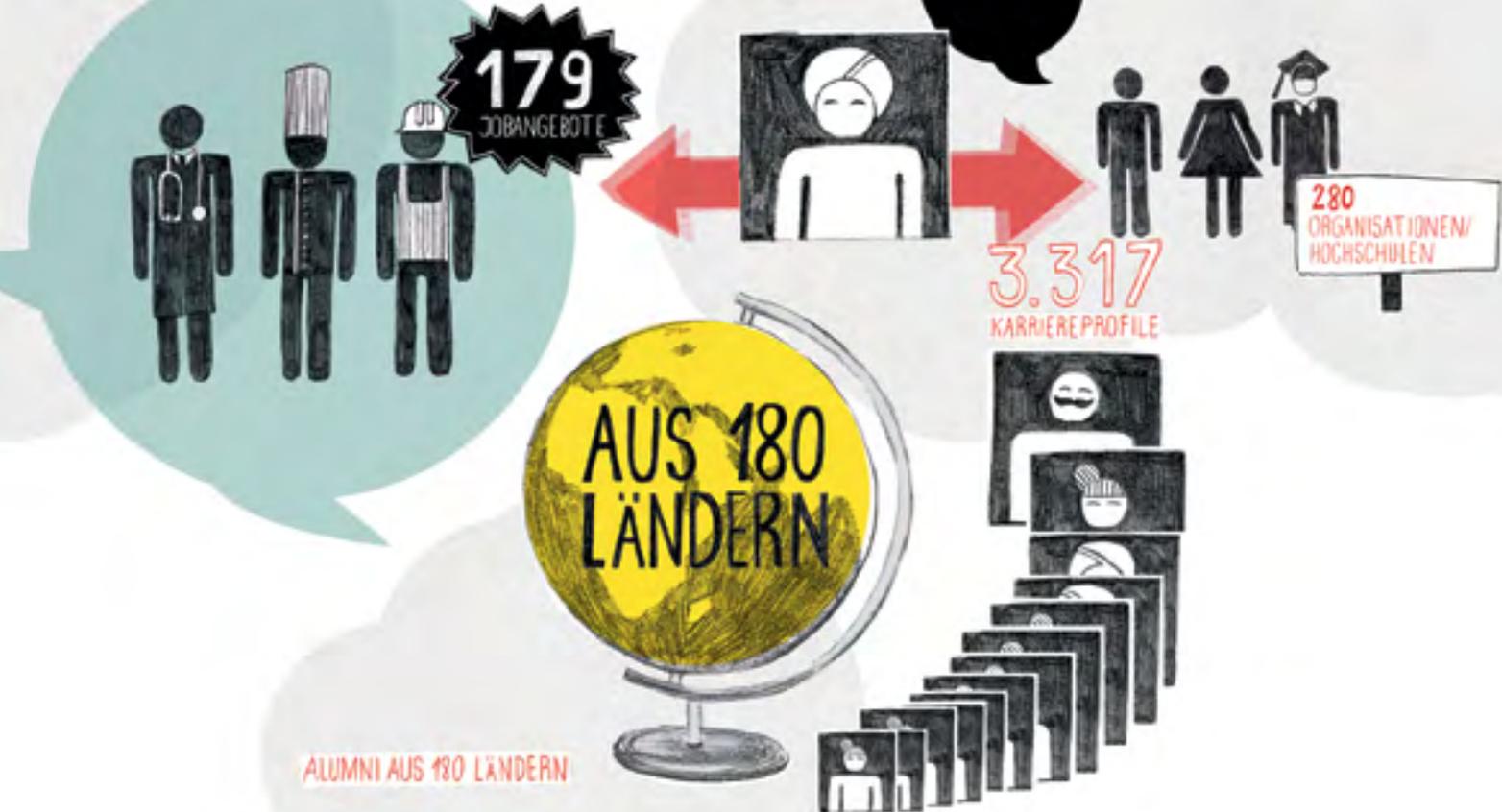


Selbstbewusster geworden

Name: Jiri Gono **Lebt in:** Prag, Tschechische Republik **Deutschlandaufenthalt:** 1992 bis 1993 **Bildungseinrichtung:** FH Pforzheim **Beruf:** Senior Manager New Media bei OBI

Ich habe von Mai 1992 bis Oktober 1993 International Marketing an der Fachhochschule Pforzheim studiert. Der Aufenthalt in Deutschland hat mein Leben grundsätzlich beeinflusst. Ich habe nicht nur meine Deutsch- und meine Fachkenntnisse verbessert, sondern auch mein Selbstbewusstsein gestärkt. Außerdem konnte ich reisen und habe viele neue Freunde gefunden. Nach meiner Rückkehr nach Tschechien kamen mir die Erfahrungen bei der Jobsuche zugute. Seit mehr als zehn Jahren arbeite ich nun schon bei dem tschechischen Ableger der deutschen Baumarktkette OBI in der Marketingabteilung, zuerst als Media Manager und jetzt als Senior Manager New Media.

Ich mag die Zuverlässigkeit und die Gastfreundschaft der Deutschen, außerdem gefallen mir die Sauberkeit und die funktionierende Demokratie. In Deutschland geht man besser, freundlicher miteinander um, beispielsweise im Dienstleistungssektor, beim Autofahren oder in der Politik. In Tschechien geht man bei der Arbeit häufig weniger offiziell miteinander um – das bringt sowohl Vorteile als auch Nachteile.



So können die Nutzer sowohl Kontakt zu ihren ehemaligen Ausbildungs- oder Forschungsinstitutionen als auch zu Weggefährten halten. Außerdem besteht die Möglichkeit, weltweit neue Kontakte mit Deutschland-Alumni aus den Netzwerken der anderen am Portal beteiligten Institutionen zu knüpfen. Die Nutzer können eigene Blogs einrichten, sich in sogenannten Webinaren mit Video-live-Chat über Themen austauschen und in unterschiedlichsten Inter-

sengruppen zusammenfinden. So entstehen internationale und lokale Expertennetzwerke mit Deutschlandbezug, die den Wissens- und Meinungsaustausch befördern. Registrierte Alumni können überdies ein Karriereprofil anlegen und Unternehmen beziehungsweise Organisationen auf sich aufmerksam machen. Die Alumni-Plattform ist damit nicht nur ein Kontakt- und Wissens-, sondern auch ein Karrierenetzwerk für die internationale Zusammenarbeit.

Die Plattform richtet sich auch an Unternehmen, Organisationen der internationalen Zusammenarbeit, Forschungseinrichtungen sowie Hochschulen, die an der Zusammenarbeit mit Deutschland-Alumni interessiert sind. Sie können Unternehmens- oder Organisationsprofile über sich anlegen und deutschlanderfahrene Fachkräfte ansprechen. In der Expertendatenbank des Alumniportals Deutschland finden sie vom indischen Dolmetscher über den tunesischen Juristen oder den brasilianischen Journalisten bis hin zum irakischen Ingenieur eine enorme Bandbreite an interessanten Profilen. Das Portal schafft einen wirkungsvollen und nachhaltigen internationalen Wissenstransfer. Alle Beteiligten profitieren von den vielfältigen Vernetzungsmöglichkeiten – eine Win-win-Situation, ganz im Sinne einer nachhaltigen internationalen Zusammenarbeit. ■

» PERSÖNLICH



Austausch ist wichtig

Name: Dado Diop **Lebt in:** Bamako, Mali **Deutschlandaufenthalt:** 1995 bis 2001 **Forschungseinrichtung:** Universität Tübingen **Beruf:** Ärztin/ Diabetologin

Nachdem ich in Deutschland zuerst ein halbes Jahr Deutschkurse besucht hatte, stieg ich in der Abteilung „Innere Medizin“ des Bürgerhospitals Stuttgart ein. Meine Patienten haben mich gleich akzeptiert und mir vertraut. Besonders gefallen hat mir, dass die Deutschen ehrlich sind und sagen, was sie meinen. Außerdem sind sie fleißig. Ich habe nur gute Erfahrungen gemacht. Mein Aufenthalt in der Bundesrepublik hat mich beruflich stark gemacht, ich konnte selbstständig arbeiten und mir meine eigenen Ziele setzen. Als ich 2001 zurück nach Mali kam, eröffnete ich eine Praxis als Diabetologin. Damit war ich eine der Ersten in meinem Land.

Ich plane, meine Praxis moderner auszurüsten und mich mit anderen Kollegen zu vernetzen, damit wir effektiver werden und noch mehr Menschen helfen können. Außerdem möchte ich mich weiterbilden – gerne in Deutschland, denn in Mali gibt es kaum Möglichkeiten. Ich möchte ausbilden und beraten. Den internationalen Austausch finde ich dafür sehr wichtig und pflege daher die Kontakte mit Kollegen in Deutschland weiter.

» ANSPRECHPARTNERIN

Sabine Olthof > sabine.olthof@giz.de

👉 www.alumniportal-deutschland.de





FOTO: DIRK ÖSTERMEIER



> ESCHBORNER FACHTAGE 2013

Rohstoffe und Ressourcen

Deutschland als Exportland und Hochtechnologiestandort ist auf eine stabile Rohstoffversorgung angewiesen. Gleichzeitig bekennt man sich zur internationalen Verantwortung und zu einer nachhaltigen Nutzung von Rohstoffen und Ressourcen. Global gehandelte Rohstoffe und der lokale Zugang zu Ressourcen wie Boden und Wasser werden aber zunehmend Teil des internationalen Wettbewerbs um wirtschaftlichen Einfluss und politische Macht. Und: Rohstoffe und natürliche Ressourcen sind für viele Länder die bedeutendste Einnahmequelle. Die wachsende Nachfrage bietet daher Perspektiven, aber auch Risiken für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung.

In diesem Spannungsfeld stellen sich aktuelle Fragen der internationalen Zusammenarbeit: Was trägt gute Regierungsführung dazu bei, dass im Wettbewerb um Rohstoffe und Ressourcen sowohl Gesellschaft als auch Wirtschaft als Gewinn-

ner hervorgehen und die Umwelt nicht leidet? Wie können die wachsenden Mittelschichten der Schwellenländer nachhaltig ihren Konsumhunger stillen? Inwieweit sollen Rohstoffförderung, Rohstoffhandel und Ressourcennutzung an demokratische Werte und Standards gebunden sein? Welche Rolle spielen dabei Transparenz in der Verwaltung sowie Bildung?

Die Eschborner Fachtage sind seit 16 Jahren Forum für Austausch und Innovation für 400 Experten und Funktionsträger, Unternehmer und Wissenschaftler aus unterschiedlichsten Regionen der Welt. Sie teilen ihr Wissen, diskutieren auf dem Podium, arbeiten in Workshops und vernetzen sich miteinander.

Die diesjährigen Eschborner Fachtage finden am 18. und 19. Juni 2013 statt.

www.giz.de/eschborner-fachtage

> FILMTIPP

The Cut

Ein einziger Schnitt verändert das Leben von jährlich zwei bis drei Millionen Mädchen und jungen Frauen weltweit: Genitalverstümmelung ist in vielen Kulturen noch immer verankert, selbst wenn sie verboten ist. Für ihre Diplomarbeit dokumentierte Beryl Magoko 2010 Beschneidungen in ihrem Heimatland Kenia. Der daraus hervorgegangene, 2012 mehrfach prämierte Dokumentarfilm „The Cut“ ist an der Filmklasse der Kampala University (Uganda) entstanden. Er wurde mit Unterstützung des Centrums für internationale Migration und Entwicklung produziert, das die Abteilung Film-TV-Video der Universität mit aufbaute. Die GIZ setzt sich für die Überwindung der Beschneidung von Frauen ein.

Trailer und weitere Infos unter:

www.thecutdocumentary.wordpress.com

GIZ-PUBLIKATIONEN

Die Publikationen stehen unter www.giz.de/publikationen kostenlos zum Download oder Bestellen bereit.



Practical Experiences supporting the Green Economy
Englisch. Jan Sass, Caroline Schäfer

Soziale und umweltrelevante Aspekte in die wirtschaftliche Entwicklung einbeziehen – der Facharbeitskreis Regionale und Kommunale Entwicklung (ReKomEnt) versteht sich als Plattform für den Austausch von Ansätzen. Die

Broschüre stellt Aktivitätsbereiche und ausgewählte Projektbeispiele der deutschen Entwicklungszusammenarbeit vor.



Integrating Ecosystem Services into Development Planning
Englisch. Marina Kosmus, Isabel Renner, Silvia Ulrich

Trinkwasser, Rohstoffe, Nahrung – der Mensch braucht die Natur zum Leben. Die sozioökonomische und kulturelle Bedeutung der Natur wurde bislang in der Entwicklungsplanung allerdings

nicht oder nur wenig berücksichtigt. Die Broschüre will Berater, Planer und Ausführende unterstützen, diese Umweltfaktoren stärker einzubinden.



> LITERATURTIPP*

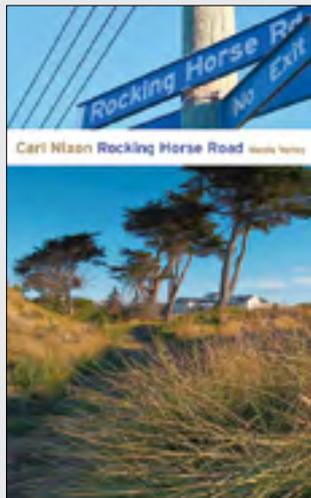
Die Erfindung der Kindheit [Chile]

Alejandro Zambra

Aus dem Spanischen von Susanne Lange.
Suhrkamp Verlag, 167 Seiten,
ISBN: 978-3518423349

Wie erzählt man von den Zeiten des Terrors und der Verfolgung, wenn man in einer Familie aufgewachsen ist, die sich stets aus allem herausgehalten hat? Ein junger chilenischer Schriftsteller taucht hinab in die finsternen Jahre Pinochets und erkennt, dass er sich seine eigene Kindheit erfinden muss, um zur Wahrheit der Epoche vorzustoßen. Ein kunstvoll grüblerischer Roman, der seine eigene Verfertigung miterzählt.

Karl-Markus Gauß, Schriftsteller, Literaturkritiker und Herausgeber



> LITERATURTIPP*

Rocking Horse Road [Neuseeland]

Carl Nixon

Aus dem Englischen von Stefan Weidle.
Weidle Verlag, 240 Seiten,
ISBN: 978-3938803509

Neuseeland in den frühen 1980er Jahren, anscheinend im Windschatten der Weltgeschichte, aber Gewalt bricht ein. Ins Leben einer Gruppe von Jugendlichen, die die Aufklärung des Mordes an einem Mädchen zu einem gescheiterten Lebensprojekt machen. Umbruchzeiten, meisterlich literarisch inszeniert – ein kollektives Ich erzählt in vielen nuancierten Perspektiven von Verlust und Desillusionierung.

Thomas Wörtche, Literaturkritiker



> LITERATURTIPP*

Das spröde Licht [Kolumbien]

Tomás González

Aus dem Spanischen von Rainer und Peter Schultze-Kraft.
S. Fischer Verlag, 176 Seiten,
ISBN: 978-3100266057

Ein fast erblindeter Maler erinnert sich an das frühere Glück mit seiner Frau und an das Unglück seines nach einem Unfall gelähmten Sohnes. Wie kann man das Leiden ertragen und überwinden? Diese Fragen umkreist González behutsam, eindringlich, spannend.

Ruthard Stäblein, Kulturredakteur

* litprom – Gesellschaft zur Förderung der Literatur aus Afrika, Asien und Lateinamerika hat die Rezensionen für akzente bereitgestellt. Sie sind der Bestenliste „Weltempfänger“ von litprom entnommen. www.litprom.de



Recht transformiert
Deutsch.

Julia Nicksch, Anne Schollmeyer

Transformationsstaaten befinden sich im Übergang von einer auf zentraler Planung beruhenden Wirtschaftsform in eine marktwirtschaftlich organisierte Gesellschaftsordnung. Die Broschüre berichtet vom PartnersForum, einer Tagung des

GIZ-Fachverbands „Seller“. Dort ging es unter anderem um die Frage, wie sich die Leistungsfähigkeit von Rechtssystemen in Transformationsländern auf deren wirtschaftliches Wachstum auswirkt.



Deutschland in den Augen der Welt
Deutsch und Englisch.

Lukas Fischer und andere

In der umfangreichen Erhebung sammelte die GIZ Fakten, die erkennen lassen, wie Deutschland im Ausland gesehen wird, welche Hoffnungen und Ängste seinen Vertretern entgegengebracht werden. Dieses Wissen ist wichtig, um Rückschlüsse für die internationale Zusammenarbeit zu ziehen. Zu zehn Themenfeldern wurden Interviews mit 120 Vertretern aus 21 Ländern geführt. Ein Ergebnis: Wissenstransfer ist besonders erwünscht.

SAMSON TOLESSA,

ENERGIESPEZIALIST

UMWELTSCHUTZ Welche Gesundheitsschäden offene Feuer in Küchen hervorrufen, hat Samson Tolessa als Kind im ländlichen Äthiopien selbst erlebt. Dies zu ändern, ist eines seiner größten Anliegen. „Es gibt raucharme Öfen, die auch nur halb so viel Holz verbrauchen“, sagt der Ingenieur, der für die GIZ derzeit im Energieministerium in Uganda zum Thema Biomasse arbeitet. „Wir bauen Marktstrukturen für Produktion und Vertrieb der Öfen auf und können mit dem Ministerium hoffentlich ein Gesetz entwickeln, das ihren Einsatz beispielsweise in Schulen verpflichtend macht.“ Nach einem Zweitstudium zu erneuerbaren Energien in Oldenburg war Tolessa zwölf Jahre für die GIZ in Äthiopien tätig und schätzt seitdem die Professionalität, das Fachwissen und die Praxisnähe des Unternehmens. Die Internationalität ist dem Leiter eines Fachteams des Energieprogramms, das vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung beauftragt wurde, wichtig. Die Zusammenarbeit mit deutschen und ugandischen Kollegen und Kolleginnen macht ihm Spaß. Auch seiner Familie gefällt Uganda, wo „alles so grün ist“. Tolessa trägt dazu bei, dass dies so bleibt.

Text: Stefanie Klein, Foto: Anne Ackermann

Die GIZ sucht regelmäßig Expertinnen und Experten im Energiebereich. Besuchen Sie uns im GIZ-Stellenmarkt: www.giz.de/jobs

AUTOREN UND FOTOGRAFEN DIESER AUSGABE



ANNE ACKERMANN ist Fotografin und lebt in Uganda. Sie porträtierte den Energieexperten Samson Tolessa (S. 46).
www.anneackermann.com



RAINER KAUFMANN ist TV-Journalist, Autor und Unternehmer im Kaukasus. Er berichtete über Kultur-Twinning zwischen Berlin und Tiflis (S. 8).



CLAIR MACDOUGALL arbeitete als (Foto-)Reporterin bereits in Australien, Indien und Ghana. Derzeit lebt sie in Liberia (S. 34). www.clairmacdougall.com



JAN RÜBEL ist Partner bei Zeitspiegel-Reportagen. Er schrieb den akzentuiert-Beitrag zur Demografie (S. 12).
www.zeitspiegel.de



FRITZ SCHAAP beobachtet als freier Korrespondent im Libanon den Nahen Osten und Asien. Er schrieb über Indiens Versicherungssystem (S. 30).



PETER TICHAUER ist Chefredakteur des Wirtschaftsmagazins ChinaContact. Er besuchte das Kangnai-Werk in Wenzhou (S. 38).



STEFAN FILSINGER ist freier Fotograf in Tiflis (Georgien). Er fotografierte in den Häusern des Georgischen Nationalmuseums (S. 8).



ALEXANDER KÖCHER UND SOFIA SHABAFROUZ, Mitglieder der Redaktion, schrieben die kommentiert- und erklärt-Beiträge (S. 26 und 42).



SASCHA MONTAG ist freier Fotograf. Der gelernte Sozialarbeiter fotografiert am liebsten Sozialreportagen, so in Indien (S. 30). www.saschamontag.de



STEFAN RUSCHE war Gerichtsreporter, Kriminologe und Rechtsanwalt, ehe er 2011 als Projektmanager in Liberia zur GIZ kam (S. 34).



KATRIN SCHUBERT ist Grafikerin und Illustratorin. Sie bereitete den erklärt-Beitrag visuell auf (S. 42).
www.katrin-schubert.de



DRAGAN VILDOVIĆ ist freier Kameramann und Fotograf. Der Serbe war bei der Paprikaernte im Dorf Telečka dabei (S. 28).

IMPRESSUM

AKZENTE

Herausgeber: Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH
Sitz der Gesellschaft: Bonn und Eschborn

• Friedrich-Ebert-Allee 40, 53113 Bonn,
Tel.: +49 228 44 60-0, Fax: +49 228 44 60-17 66

• Dag-Hammarskjöld-Weg 1-5, 65760 Eschborn,
Tel.: +49 61 96 79-0, Fax: +49 61 96 79-11 15

Dorothee Hutter, Unternehmenskommunikation

E-Mail: akzente@giz.de

Internet: www.giz.de/akzente

Verantwortlich: Daniele Lovens, Leitung Corporate Image (GIZ)

Inhaltliche Konzeption und Redaktion:

Wolfgang Barina (verantwortlich), Daniele Lovens, Sofia Shabafrouz, Alexander Köcher (GIZ); Dagmar Puh, Beate Schwarz (muehlhausmoers corporate communications)

Fachliche Beratung für den Schwerpunktartikel:

Dr. Hans-Heiner Rudolph

Gestalterische Konzeption: Sumi Teufel (GIZ)

Lektorat: textschrittmacher, Lübeck

Art Direktion: Sabine Schiemann (muehlhausmoers corporate communications)

Produktion: muehlhausmoers corporate communications, Köln

Lithografie: purpur, Köln

Druck: Heinrich Fischer Rheinische Druckerei GmbH, Worms

Papier: Arctic Volume, nach FSC-Standard zertifiziert

Kartenmaterial: GIZ/Ira Olaleye

Die kartografische Darstellung dient nur dem informativen Zweck und beinhaltet keine völkerrechtliche Anerkennung von Grenzen und Gebieten. Die GIZ übernimmt keinerlei Gewähr für die Aktualität, Korrektheit oder Vollständigkeit des bereitgestellten Kartenmaterials. Jegliche Haftung für Schäden, die direkt oder indirekt aus der Benutzung entstehen, wird ausgeschlossen. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht immer die Meinung des Herausgebers wieder.

Alle nicht gekennzeichneten Bilder: GIZ

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Erscheinungsdatum der vorliegenden Ausgabe:

März 2013

ISSN: 0945-4497

akzente wurde 2012 mit einem Fox Award in Silber sowie 2011 mit einem Mercury Award in Gold und einem Fox Award in Gold ausgezeichnet.



VORSCHAU

akzente-Ausgabe 02/2013

RESSOURCE BODEN Begleitend zum Thema der Eschborner Fachtage 2013 „Rohstoffe und Ressourcen“ beleuchtet die nächste akzente-Ausgabe nachhaltige Bodennutzung und Governance-Initiativen. In welcher Konkur-

renz stehen landwirtschaftliche Produktion, Siedlungsflächen, Rohstoffgewinnung? Was bedeutet die Endlichkeit der Ressource Boden für die lokale Bevölkerung, internationale Warenströme und Ernährungssicherung?



FOTO: GIZ/SUMI TEUFEL



Ein gesunder Wald braucht junge und alte Bäume. Erst diese Vielfalt schafft optimale Lebensräume für unterschiedliche Tierarten und sichert den Fortbestand des Ökosystems. Was für Wälder gilt, ist auch für menschliche Gesellschaften wichtig: Das gute Zusammenspiel verschiedener Altersgruppen ist eine wesentliche Grundlage für eine nachhaltige gesellschaftliche Entwicklung. Damit sie gelingt, müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die die Bedürfnisse junger und alter Menschen berücksichtigen und ausgleichen. Hilfreich sind hierbei Daten und Erkenntnisse der Demografie.